

# Sozialdemokratischer Pressedienst

**Redaktion und Verwaltung:**  
**Erich Wirthmann, Berlin.**  
Telefon: Amt 2429 4199/4196



**Redaktion für Berlin und Umgebung:**  
**Berlin O 30 61, Dönhofsplatz 6**  
Telefon: Amt 2429

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.  
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Bewilligung gestattet. Abdruck ohne Bewilligung ist strafbar.  
Der Druck erfolgt in der Druckerei des Sozialdemokratischen Pressedienstes.

Berlin, den 30. Jan. 1933.

Int. Institut  
Soc. Geschichte  
Amsterdam

Der Herrenklub-Kanzler.

**Hitlers Umgebung: Fünf Barone - Seine sozialistische Maske ist gefallen.**

SPD. Hitler, Papen, Hugenberg, das ist das Gesicht der neuen Reichsregierung! Sie besteht aus Männern, von denen jeder für sich ein entschiedener Gegner der Reichsverfassung ist. Der Reichspräsident hat den Auftrag gegeben, eine Regierung zu bilden im Rahmen der Verfassung und zusammen mit dem Reichstag. Hitler, Papen, Hugenberg, ein jeder von ihnen ist ein ausgesprochener Feind des Reichstags! Der Reichspräsident hat mit der Ernennung dieser Männer eine ungeheure Verantwortung vor dem ganzen Volke übernommen. Alle demokratischen und republikanischen Kräfte stehen dieser Regierung mit der grössten Feindschaft und dem schärfsten Misstrauen gegenüber.

Dies Kabinett bedeutet den Klassenkampf von oben gegen die Arbeiterschaft. Sein Programm ist: grosskapitalistischer Kurs! In diesem Kabinett sitzt der angebliche Sozialist Hitler zusammen mit dem Kapitalisten Hugenberg, der Personifizierung aller arbeiterfeindlichen und sozialreaktionären Kräfte in Deutschland. Kapitalistischer Kurs! Dazu Herr von Papen, der Mann der Steuer-geschenke an die Unternehmer, der Vertrauensmann der Grossagrarien und Ost-hilfenehmer! Kapitalistischer Kurs im Bunde mit dem feudalen Junkertum! Dazu Stahlhelm Seldte als Arbeitsminister, der erklärte Gegner der Sozialversicherung, der Feind der deutschen Gewerkschaften aller Richtungen, der Verkünder Hugenbergischer sozialreaktionärer Gedanken. Der Unternehmer an der Spitze des Reichsarbeitsministeriums. Das ist deutlich!

Dies Kabinett ist der vollständige Sieg der feinen Leute! Sie haben Hitler in die Mitte genommen, der sogenannte Sozialismus der Nationalsozialisten ist gerade gut genug, um den grosskapitalistischen Kurs Hugengbergs, den Angriff auf die Arbeiterschaft, die Begehrlichkeit der feudalen Ostelbier zu decken. Dahingeschwunden sind alle Deklamationen der Nationalsozialisten gegen die Reaktionen und die feinen Leute. Die sozialistische Maske ist abgeworfen, im Bunde mit der schwärzesten volksfeindlichen Reaktion tritt Hitler seine Reichskanzlerschaft an. Die industriellen Scharfmacher und die Junker, die ihn grossgezogen und finanziert, ihn gestützt haben, kassieren jetzt den Nutzen ein!

Dies Kabinett will am 7. Februar vor dem Reichstag seine Regierungserklärung abgeben. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bereits am Montag einen Misstrauensantrag gegen dies Kabinett eingebracht. Bedingung dafür, dass diese Regierung sich parlamentarisch behauptet, wäre, dass das Zentrum ihm die Existenz ermöglicht. Wir werden diese Regierung der Provokation und der Reaktion unerbittlich bekämpfen. Die Männer dieses Kabinetts haben den Verfassungseid geschworen, wir aber werden fest mit beiden Füßen auf dem Boden der Verfassung und der Gesetzlichkeit den Kampf gegen sie führen. Wir werden ihnen ihre Versprechungen, ihre Prophezeiungen, ihre Grossmüligkeit Tag für

Tag vorhalten! Wir werden dem Volke aufzeigen, wie es mit der nationalsozialistischen Propaganda belogen und betrogen worden ist. Wir werden nicht dulden, dass der ungeheuerliche Osthilfeskandal unter der Herrschaft dieser Regierung zugedeckt wird! Die Feinde der Freiheit in dieser Regierung, die Gegner des freien Worts sollen nicht glauben, dass mit den Methoden, die Papen schon einmal geübt hat, die Stimme des Volkes und die Wahrheit unterdrückt werden kann. Sie bricht umso elementarer hervor, je stärker sie vergewaltigt wird!

Diese Regierung wartet auf die Gelegenheit, auf den Vorwand, um die Grenzen der Verfassung zu sprengen. Wir werden ihr diesen Vorwand nicht geben! Jetzt ist es die Pflicht der gesamten Arbeiterbewegung, ein äusserstes Mass von Kaltblütigkeit und Disziplin zu zeigen! Es gilt die Kampfkraft der gesamten Arbeiterbewegung geschlossen zu erhalten, es gilt sie zu sammeln für den Fall, dass diese Regierung den äussersten Konfliktfall schafft!

Wir stehen diesem neuen Kabinett der Barone und der Sozialreaktion, in dessen Mitte Hitler aufgenommen worden ist, bereit und mit fester Zuversicht gegenüber! Diese Regierung kann nur eins: sie kann das Chaos nur noch vergrössern! Sie soll nicht Gelegenheit haben, die Hohlheit ihrer Versprechungen und ihre Unfähigkeit, dem deutschen Volke zu helfen, durch faschistische Gewaltmassnahmen zu überdecken! Sie muss in sich zu Grunde gehen, weil eine solche Regierung im Widerspruch steht zu den Interessen eines politisch denkenden Volkes!

-----

SPD. Am Montag-Nachmittag, als die "feinen Leute" sich bereits um Hitler zusammengefunden hatten, unterrichteten die Nazi-Minister Frick und Goering das Zentrum über ihre Verhandlungen mit den Deutschnationalen. Im Auftrag Hitlers ersuchten sie zugleich um eine Besprechung mit dem Zentrumsführer Kaas, die am Dienstag um 11 Uhr in der Reichskanzlei stattfinden wird.

Ein Angebot an das Zentrum, sich an der Harzburger Regierung durch die Besetzung des noch freien Justizministeriums zu beteiligen, ist bisher von keiner Seite gemacht worden und dürfte nach dem Verlauf der Besprechung zwischen den Nazi-Ministern und den Zentrumsabgeordneten Perlittus und Bell auch am Dienstag in der Unterredung Hitler-Kaas kaum gemacht werden. Jedenfalls rechnet man im Zentrum nicht mit einem derartigen Angebot. Man würde es wahrscheinlich auch ablehnen.

Das Zentrum wird seine Haltung gegenüber der Hitler-Regierung offiziell erst nach der Abgabe der Regierungserklärung am nächsten Dienstag bekanntgeben. Es neigt in seiner Mehrheit aber bereits jetzt dazu, der Hitler-Regierung eine Chance zu geben, indem es sich im Reichstag bei der Abstimmung über die Misstrauensvoten der Stimme enthält.

-----

SPD. Die nächste Sitzung des Reichstags soll nach einer Verlautbarung im Ältestenrat des Reichstags spätestens am nächsten Dienstag, den 7. Februar stattfinden. Die endgültige Festsetzung des Termins wird im Einvernehmen mit der Reichsregierung erfolgen und davon abhängen, wann die Regierung ihre Erklärung vor dem Reichstag abgeben will.

Sozialdemokraten und Kommunisten hatten den sofortigen Zusammentritt des Reichstags verlangt. Als Tagesordnung wurde von den Sozialdemokraten die Beratung der dringenden und wichtigen Beschlüsse des Haushaltsausschusses und des sozialpolitischen Ausschusses über Winterhilfe und Aufhebung der Notverordnung vorgeschlagen. Nationalsozialisten und Deutschnationale, unterstützt vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei, traten aber dafür ein, dass man der Regierung Zeit zur Vorbereitung der Regierungserklärung geben müsse

und vorherige Beratungen des Reichstags zwecklos seien.

Die Tagesordnung für die Sitzung am 7. Februar ist die gleiche, die für die Sitzung am 31. Januar in Aussicht genommen war. Sie enthält als wichtigsten Punkt die Erklärung der Reichsregierung. Die Debatte über die Regierungserklärung soll am Mittwoch beginnen. Für sie ist jeder Fraktion eine Redezeit von insgesamt drei Stunden zugewilligt.

Das der Präsident des Reichstags Göring zum Mitglied der neuen Regierung ernannt worden ist, taucht die Frage auf, ob er gleichzeitig das Amt des Reichstagspräsidenten beibehalten kann. Irgendwelche formellen Bestimmungen für diesen Fall sind weder in der Reichsverfassung noch in der Geschäftsordnung des Reichstags vorgesehen. Sachlich bestehen gegen die Ausübung des Präsidentenamts durch ein Mitglied der Regierung zweifellos die stärksten Bedenken. Als in der Nationalversammlung der damalige Präsident Eduard David in die Regierung eintrat, ist er vom Präsidentenamt zurückgetreten. Dieser Fall dürfte für die Gegenwart bedeutungsvoller sein als der aus der Geschichte des alten Reichstags. Damals ist der preussische Kultusminister Gossler zugleich Vizepräsident des Reichstags gewesen. Allerdings war das nur möglich, weil er nicht gleichzeitig Mitglied des damaligen Bundesrats war, was nach der Verfassung nicht zulässig war.

-----  
Herr Reichskanzler!  
-----

SPD. Auf Grund des Artikels 57b der Reichsverfassung, die Sie am Montag nochmals beschworen haben, bestimmt der Reichskanzler die Richtlinien der Politik. Nach 13jähriger wilder Agitation gegen das "System" halten Sie nun die Macht in Händen. Nun wird sich zeigen, was Sie wollen und was Sie können. Wir verlangen von Ihnen, dass Sie vor dem Volke zu Ihren grossen Worten stehen. Darum fragen wir, Herr Reichskanzler:

Wann wird der "Versailler Schand-Vertrag" zerrissen?

Wann wird das Lausanner Milliardenabkommen Ihres Vizekanzlers von Papen vernichtet?

Wann werden die 26 Milliarden Auslandsschulden annulliert?

Wann wird die Kriegsschuldfrage aufgerollt?

Wann werden die Inflationsoffer entschädigt, die durch eine volksfeindliche Aufwertungsgesetzgebung Ihrer jetzigen Verbündeten beraubt worden sind?

Wann wird das "raffende Kapital", wann werden die Banken enteignet?

Wann wird die Zinsknechtschaft gebrochen?

Wann werden die Notverordnungen aufgehoben?

Wann werden die 6 Millionen Menschen, die seit der Regierung Hermann Müller aufs Pflaster gesetzt wurden, wieder Arbeit bekommen?

Wann wird die Hauszinssteuer beseitigt und werden die Mieten gesenkt?

Wann werden die Löhne erhöht?

Wann werden die Beamtengehälter aufgebessert?

Wann werden die Sozialrenten, die Erwerbslosenunterstützungen und die Renten der Kriegsoffer erhöht?

Wann wird der Besitz mehr besteuert als unter Papen?

Wann werden die Massensteuern abgebaut?

Wann wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt?

Wann werden der polnische Korridor, Danzig und Memel zurückgeholt?

Wann bekommen wir Ostoberschlesien und Eupen-Malmedy wieder?

Wann bekommt Deutschland koloniale Absatzgebiete?

Wann kommt der wirtschaftliche Aufschwung?

Wann bekommen die 8 Millionen Arbeitslosen Arbeit?

Wann kommt der nationale Sozialismus?

Wann also erfüllt der Kanzler des 3. Reichs seine tausendfachen Versprechungen?

Das Volk erwartet von dem neuen Machthaber Taten und zwar nicht gegen die Volksrechte, sondern für die wirtschaftliche Gesundung der Volksmassen.

-----

SPD. Breslau, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Der Regierungswechsel hat in Breslau unter den Soldscharen des neuen Reichskanzlers einen wilden Begeisterungstaumel ausgelöst. Während der Nachmittags- und Abendstunden des Montag zogen undisziplinierte Trupps der SA und SS durch die Innenstadt. In der Ohlauerstrasse kam es zu einem Zusammenstoß. Mehrere Hakenkreuzler fielen über Jungbannerkameraden her und schlugen sie nieder. Die beiden Jugendlichen trugen erhebliche Verletzungen davon. Ein Nationalsozialist wurde von der Polizei festgenommen.

-----

SPD. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Montag nach einem Referat ihres Vorsitzenden Dr. Breitscheid über den Verlauf der Regierungskrise und der Neubildung der Regierung einstimmig beschlossen, im Reichstag sofort ein Misstrauensvotum gegen die Hitler-Regierung einzubringen. Das Votum lautet:

"Die Reichsregierung Hitler besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags."

Der Parteiausschuss der Sozialdemokratischen Partei ist telegraphisch für Dienstag vormittag einberufen worden.

-----

Arbeitendes Volk! Republikaner!

-----

SPD. Im Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg ist die Harzburger Front wieder aufgestanden.

Die Feinde der Arbeiterklasse, die einander bis vor wenigen Tagen auf das heftigste befehdeten, haben sich zusammengeschlossen zum gemeinsamen Kampf gegen die Arbeiterklasse zu einer reaktionären grosskapitalistischen und grossagrarischen Konzentration.

Die Stunde fordert die Einigkeit des ganzen arbeitenden Volkes zum Kampf gegen die vereinigten Gegner. Sie fordert Bereitschaft zum Einsatz der letzten und äussersten Kräfte.

Wir führen unseren Kampf auf dem Boden der Verfassung. Die politischen und sozialen Rechte des Volkes, die in Verfassung und Gesetz verankert sind, werden wir gegen jeden Angriff mit allen Mitteln verteidigen. Jeder Versuch der Regierung, ihre Macht gegen die Verfassung anzuwenden oder zu behaupten, wird auf den äussersten Widerstand der Arbeiterklasse und aller freiheitlich gesinnten Volkskreise stossen; zu diesem entscheidenden Kampf sind alle Kräfte bereitzuhalten!

Undiszipliniertes Vorgehen einzelner Organisationen oder Gruppen auf eigene Faust, würde der gesamten Arbeiterklasse zum schwersten Schaden reichen.

Darum her zur Eisernen Front! Nur ihrer Parole ist Folge zu leisten! Kaltblütigkeit, Entschlossenheit, Disziplin, Einigkeit und nochmals Einigkeit ist das Gebot der Stunde!

Vorstand und Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

SPD. Kassel, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Der bisherige kommunistische Stadtverordnete Sippel ist zur Sozialdemokratie übergetreten.

In der Montag-Ausgabe des sozialdemokratischen "Kasseler Volksblatt" veröffentlicht Sippel eine lange Erklärung, in der er die Wahnsinnspolitik der Moskauer gegen die SPD geißelt und sagt, dass in der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland nur eine einige Arbeiterklasse unter Führung der SPD und der Gewerkschaften den Kampf gegen den Faschismus führen könne. Den letzten Anstoss zu seinem Uebertritt habe die Tatsache gegeben, dass er von der KPD zur Verantwortung gezogen werden sollte, weil er für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm des Kasseler Magistrats gestimmt habe. Die anderen kommunistischen Abgeordneten hätten streng die Weisung Moskaus befolgt und alle Vorschläge des Magistrats abgelehnt.

-----

\* SPD. Die Berliner Presse der vereinigten Harzburger Regierungsfront jubelt! Die Ernennung von Hitler-Papen-Hugenberg kam jedoch so schnell, dass es bei dem Nazi-"Angriff" nur noch zum Jübelgeschrei reichte: "Fahnen heraus!". Die "Nachtausgabe" und der "Lokal-Anzeiger" Hugenbergs haben gleichfalls noch keine politische Verhaltensmassnahme bekommen, und deshalb begnügen sich beide Blätter dreist und gottesfürchtig zu sagen:

"Das neue Kabinett verfügt, parteipolitisch gesehen, im Reichstag über keine Mehrheit, hat aber einen erheblich grösseren Teil des deutschen Volkes hinter sich, als in den Mandatsziffern der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen zum Ausdruck kommt."

Anders die "Börsenzeitung", das Blatt der grosskapitalistischen und schwach industriellen Scharfmacher. Es lässt die Katze aus dem Sack und verkündet offen und brutal den Sinn und Zweck des Harzburger Kabinetts:

"Der Mann, den die Nationalsozialisten noch vor eineinhalb Monaten fast bis aufs Messer bekämpften, - Herr v. Papen - steht heute als Vizekanzler neben Hitler. Durch nichts konnte die vollzogene nationale Einigung besser demonstriert werden als durch die Zusammenstellung dieses Zweigespanns. Auch in wirtschaftspolitischer Beziehung sehen wir in der Berufung Papens zum Vizekanzler sowie in der Tatsache, dass sowohl das Wirtschaftsministerium als auch das Ernährungsministerium in der Hand des Geheimrats Hugenberg vereinigt sind, für Deutschland nach innen und aussen hin ein ausschlaggebendes Moment der Beruhigung und eine hinreichende Sicherung gegen die Befürchtung, dass unter nationalsozialistischem Einfluss gefährliche Experimente am Körper der deutschen Wirtschaft versucht werden können. Die Ernennung dieser Regierung können wir endlich mit tiefem Aufatmen wirklicher Erleichterung ein Kabinett der nationalen Konzentration nennen..... Es ist sicher, dass Kommunisten, Sozialdemokraten und ihre linksbürgerlichen Mitläufer jetzt Zeter und Mordio schreien und versuchen werden, agitatorisch eine Mobilmachung der Kräfte der Linken gegen die Kraft der nationalen Bewegung durchzusetzen. Wir hoffen, dass die neue Regierung nicht warten wird, bis sich ein derartiger Angriff voll entwickelt hat, sondern dass man die Keime des zu erwartenden Versuches erstickt."

Die rechtsstehende "Deutsche Allgemeine Zeitung" ist plötzlich, nachdem sie das Hugenberg-Hitlerexperiment lange genug gefordert hat, von tiefstem Pessimismus erfüllt. Sie tröstet sich ein wenig, dass "dieser Sprung ins Dunkle" gewagt werden musste, aber gleichzeitig sagt sie, es sei leicht gewesen, Hitler zu ernennen, nicht aber, ihn wieder zu stürzen, und die Unkosten einer Kanzlerschaft Hitlers seien kaum noch zu bezahlen.

"Vielleicht werden sich seine Gegner über seine Regierungshandlungen wundern und darunter leiden. Seinen Anhängern aber werden die Augen übergehen, und diese Enttäuschung ist vom gesamtnationalen Standpunkt aus wahr-

scheinlich noch mehr zu fürchten...

Es sind in jedem Betracht erregende und aufwühlende Ausblicke, die sich nach gefallener Entscheidung zeigen. Die Kräfte der Zersetzung bleiben nicht untätig. Das Massenelend ist die Keimzelle der Revolution. Die Staatsgewalt einschliesslich ihrer unantastbarsten Säulen, Reichspräsident und Armee, liegen im vordersten Graben.... Die lauterste Gesinnung, der todesverachtende Mut, die edelste Absicht sind keinen Schuss Pulver wert, wenn die politische Schöpferkraft fehlt."

"Der Deutsche", das Organ der Christlichen Gewerkschaften, ist der Ansicht, dass Hugenberg, Papen, Seldte, die Grossagrarien, d.h. die Gegner der Gewerkschaften, der Sozialgesetzgebung und der Volksrechte die Sieger geworden sind, in deren Schlepptau Hitler segeln werde.

"Es ist ein gefährlicher Kurs, der jetzt mit diesem Harzburger Kabinett eingeschlagen wird, darüber kann kein Zweifel bestehen. Die Arbeitnehmer und Gewerkschaften haben allen Grund zu schärfstem Misstrauen. Sie sind kampfbereit."

Die Meinung der bürgerlichen Linkspresse ist in dem Wort der "Vossischen Zeitung" ausgedrückt: "Hindenburg hat Hitler betraut. Die Zeichen stehen auf Sturm!"

-----

SPD. Paris, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Kriegsminister Daladier hat den Sozialisten am Montag fünf Ministerien unter der Voraussetzung angeboten, dass sie das von dem Finanzausschuss der Kammer beschlossene Finanzprogramm annehmen.

Die sozialistische Kammerfraktion beschloss nach dreieinhalbstündiger heftiger Debatte mit 64 gegen 17 Stimmen die Entscheidung über das Angebot Daladiers dem sofort einzuberufenden Landesausschuss zu überlassen.

-----

SPD. Der Haushaltsausschuss des Reichstags tritt am Mittwoch zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Aussprache über die Notverordnung vom 4. September und die Anträge über die Arbeitsbeschaffung. Der Unterausschuss des Haushaltsausschusses, der zur Prüfung der Missbräuche der Osthilfe eingesetzt worden ist, soll seine Beratungen am Dienstag beginnen. Es ist jedoch ausserordentlich zweifelhaft, ob diese Ausschusssitzungen stattfinden werden, da die Nationalsozialisten bereits angeregt haben, diese Ausschusssitzungen ausfallen zu lassen. Das gilt besonders für den Osthilfeausschuss, der jetzt den Nationalsozialisten besonder unangenehm ist. Man wird also damit rechnen müssen, dass sie die übrigen Parteien der Harzburger Koalition ebenfalls zu einem Protest gegen diese Ausschusstagung bewegen werden.

-----

SPD. Weimar, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Wie eng versippt die "Arbeiterpartei" des Reichskanzlers Hitler mit den Fürsten und Baronen ist, zeigt auch eine Antwort, die von der Thüringischen Nazi-Regierung jetzt auf eine sozialdemokratische Anfrage erteilt worden ist.

In der Anfrage der Sozialdemokratischen Fraktion des Thüringischen Landtags wurde darauf hingewiesen, dass der ehemalige Herzog von Altenburg Kunstgegenstände im Werte von mehreren hunderttausend Mark aus dem Schloss Altenburg verkaufe. Die Regierung wurde gefragt, ob sie darüber unterrichtet sei und ob das mit ihrem Einverständnis geschehe. Wenn nicht, ob sie dann die notwendigen Schritte unternehmen wollen, um das Eigentum des Landes zu



sichern. Die Regierung hat inzwischen geantwortet, dass, nachdem das Gerichtsurteil vorliegt, wonach der Auseinandersetzungsvertrag vom Juni 1919 verschiedene Formfehler aufweise und deshalb für ungültig erklärt worden ist, die Vermögensmasse wieder als Eigentum des Domänen-Fideikommisses betrachtet werden müsse. Die Regierung habe infolgedessen dem ehemaligen Altenburger Landesherrn als derzeitigem Fideikommiss-Inhaber auf seinen Wunsch zunächst verschiedene Altertumsgegenstände im Gesamtwerte von mehreren hunderttausend Mark zurückgeben lassen. Der Herzog beabsichtige, dies Kunstschatze zu veräußern. Die Regierung sei nicht in der Lage, irgendwelche Sicherungsmassnahmen zugunsten des Landes Thüringen zu veranlassen.

-----

SPD. München, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Das Urteil der Bayerischen Volkspartei über die Regierung Hitler-Hugenberg ist scharf ablehnend. Eine parteioffizielle Auslassung erklärt unzweideutig, dass die Bayerische Volkspartei für eine Tolerierung der jetzt gefundenen Harzburger Lösung nicht zu haben ist und dass sie frei sein wollen von jeder Teilhaberschaft an dem, was sich jetzt als Führung der Nation aufbaut.

In dem Artikel der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die katholischen Parteien bereit gewesen wären, zur aktiven Mitarbeit an einer parlamentarischen Mehrheitsregierung, selbst unter der Kanzlerschaft eines Hitler, wenn man ihnen den ihrer Stärke entsprechenden Einfluss in der neuen Regierung eingeräumt hätte. Der Wille Hugenburgs habe aber die bewusste Ausschaltung alles dessen erreicht, was irgendwie nach katholisch riecht. Unter diesen Umständen sei das neue Kabinett eine Minderheitsregierung präsidialen Charakters im Sinne der deutschen nationalen Drahtzieher. Hitler habe sich damit völlig auf die Linie der Hugenburgschen Politik begeben.

Im besonderen richtet sich die Kritik der Bayerischen Volkspartei gegen den Unfall Hindenburgs, der einen vollkommenen Bruch mit der bisherigen Richtung des Reichspräsidentenpalais bedeute. Das Überaus Peinliche an dieser präsidialen Lösung sei darin zu erblicken, dass nunmehr die Macht des Reichspräsidenten von einem Parteimann reinsten Wassers in Anspruch genommen werde, der nur das eine Ziel kenne, die Stellung seiner Partei zu stärken und, wenn irgend möglich, zu einer ausgesprochenen Parteiherrschaft über den Staat auszubauen. Das ungeheure Risiko einer Kanzlerschaft Hitlers liege aber nicht nur in der nationalsozialistischen Bewegung, sondern fast noch mehr in der Person Adolf Hitlers selbst, was von niemand bestritten werde, der die persönlichen Verhältnisse im Braunen Hause kenne.

-----

SPD. Paris, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und von Papens zum Vizekanzler und Kommissar von Preussen hat in parlamentarischen Kreisen starke Erregung hervorgerufen.

In den Wandelgängen der Kammer waren die Ereignisse in Deutschland in gleichem Masse wie die französische Kabinettskrise Gegenstand lebhafter Erörterungen. Allgemein hörte man die Ansicht äussern, dass die Ernennung Hitlers eine Woge des Nationalismus in Frankreich zur Folge haben wird und sie auch die Bildung des neuen Kabinetts beeinflussen würde. Daladier, dem die Nachricht während seiner Unterredung mit der sozialistischen Fraktion überbracht wurde, gab vor der Presse folgende Erklärung ab: "Die innen- und aussenpolitischen Schwierigkeiten häufen sich. Sie wissen, dass in Berlin Hitler zum Reichskanzler ernannt worden ist. Das ist eine nicht zu verachtende Tatsache. Ich

bemühe mich heute wie stets, loyal zu sein und die Dinge so zu sehen, wie sie sind."

Der "Temps" schreibt, mit der Berufung des Kabinetts Hitler beginne für Deutschland das Experiment, das die Tür für alle Abenteuer weit öffnet.

-----

SPD. Amsterdam, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Das sozialistische "Het Volk" schreibt zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler: Der Faschismus habe jetzt in Deutschland die Staatsmacht in der Hand und zwar der Faschismus in Gestalt seiner abenteuerlichsten und gefährlichsten Führer. Der Faschismus im Bunde mit Hugenberg, in dem der ruchloseste Klassenegoismus sowohl der adligen Grossgrundbesitzer als der Industriekönige des Ruhrgebiets verkörpert sei, und überdies habe er Seldte, den Organisator des Stahlhelm und Papen, den Phantasten aus der alten Kaiserzeit, zur Seite. Unter der Leitung dieser Mächte gehe das deutsche Volk und mit Deutschland ganz Europa politisch wie wirtschaftlich einer sehr trüben Zukunft entgegen.

Der "Telegraaf" spricht von einem politischen Abenteuer, in das Deutschland sich begibt. Namentlich die Ernennung Hugenbergs zum Krisenminister müsse vom Ausland mit grosser Beunruhigung aufgenommen werden, da man dessen Vorliebe für Autarkie kenne. Auch seine Finanzpolitik sei ausserordentlich bedenklich, da selbst die deutschen Handelsschulden für ihn nicht unantastbar seien. Von Papen scheine die Rolle eines Vormundes zu spielen und das Heer habe man den Hitlerianern nicht anzuvertrauen gewagt. Der einzige Lichtpunkt in der neuen Situation sei, dass die Nationalsozialisten jetzt endlich zu verantwortlicher Arbeit gezwungen würden. Sie könnten nicht länger nur versprechen, ohne auch den Versprechungen Taten folgen zu lassen.

Der "Neue Rotterdamer Kurant" hebt ebenfalls die abenteuerliche Zusammensetzung der neuen Regierung hervor.

-----

SPD. Der Reichspräsident hat der Hitler-Regierung, wie zuverlässig verlautet, irgendwelche Vollmachten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung bisher nicht erteilt. Er soll vielmehr ausdrücklich gewünscht haben, dass die Hitler-Regierung versucht mit dem Parlament zusammenzuarbeiten.

-----

SPD. Prag, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Das sozialdemokratische "Pravo Lidu" schreibt zu Hitlers Ernennung: "Schwere Wolken hängen über Deutschland. Das Hitlersche Regime kann in aussenpolitischer Hinsicht eine wesentliche Änderung der Situation und eine Gefahr für Europa bedeuten. Der Gedanke einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich und einer Pazifizierung Europas ist in den Hintergrund gedrängt. Hitler bedeutet sowohl für Deutschland als auch für das Ausland einen Schritt nach rückwärts und sein Regime wird in Europa die reaktionären, antisozialen und nationalistischen Tendenzen stärken. An Hitlers Machtergreifung sind zum grossen Teil die Kommunisten mit ihrer Taktik schuld. Die einzige Partei, die Deutschland noch retten könnte, ist die Sozialdemokratie."

-----



## An die Mitglieder der Gewerkschaften!

---

SPD. Die politische Lage hat sich in entscheidender Weise geändert. Das Schwergewicht der neuen Reichsregierung liegt bei Parteien und Gruppen, die bisher offen für die soziale Entrechtung der Arbeiter und Angestellten, für die Zerschlagung der Demokratie und für die Ausschaltung des Parlaments eingetreten sind. Die Gefahr liegt nahe, dass sie jetzt ihre Pläne zu verwirklichen trachten.

Gewerkschaftsmitglieder! Die Lebensinteressen der gesamten Arbeitnehmerschaft stehen auf dem Spiel. Um Angriffe gegen Verfassung und Volksrechte im Ernstfalle wirksam abzuwehren, ist kühles Blut und Besonnenheit erstes Gebot. Lasst Euch nicht zu voreiligen und darum schädlichen Einzelaktionen verleiten.

Berlin, den 30. Januar 1933.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.  
Allgemeiner Freier Angestelltenbund  
Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaft  
Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände.

---

SPD. Das Berliner Zentrumsblatt, die "Germania", schreibt zu der Ernennung Hitlers:

"Die Zentrumspartei nimmt gegenüber dieser ohne ihr Wissen und ohne ihr Zutun vollzogenen Kabinettsbildung eine eiskühle Haltung ein. Sie trägt, da man sie über die Voraussetzungen dieser Regierungsbildung, über die Ziele, Methoden und das Programm des neuen Kabinetts in keiner Weise orientiert und ihr auch keinerlei Gelegenheit zu einer Meinungsäußerung gegeben hat, für die jetzt beginnende Entwicklung nicht die geringste Verantwortung. Die Zentrumspartei und an der Spitze ihr Führer Kaas haben sich seit Monaten für die Sammlung einer arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mehrheit mit grenzenloser Ausdauer und Opferbereitschaft bemüht. Was jetzt nach wochenlanger heimlicher Arbeit zustande gekommen ist, das ist nicht der Ausdruck dieser vom Zentrum erstrebten Sammlung, das ist auch nicht die Lösung, die unserem von Not bedrängten und im Kampf zerrissenen Volke den besten Ausweg aus einer zum Äussersten verschärften Krise zu ebnet vermögen. Es wäre verfrüht, über diese Ausscheidung grundsätzlicher Bedenken und wachsamem Misstrauens hinaus schon heute zu einem Kabinett Stellung zu nehmen, dessen Grundlagen und Ziele vorerst noch im völligen Dunkel gehüllt sind. Klugheit und Sachlichkeit gebieten, die Dinge in aller Ruhe bis zu dem kurz bevorstehenden Zeitpunkte sich entwickeln zu lassen, wo die Herren Hitler und Hugenberg dem deutschen Volke und seiner parlamentarischen Vertretung ihr Programm darlegen werden und auch das Verhältnis des Reichspräsidenten zu diesem Kabinett eine deutliche Klärung gefunden hat. Wir erwarten bis dahin mit unerschütterlicher Ruhe ab."

---

SPD. Rom, 30. Januar (Eig. Drahtb.)

Die faschistische Presse hat die Ernennung Hitlers mit Sympathie aufgenommen. Inbezug auf die künftige Arbeit der Hitler-Regierung ist in den Faschisten-Blättern jedoch eine starke Zurückhaltung festzustellen.

---

SPD. Breslau, 30. Jan. (Eig. Drahtb.)

In Friedland, Bezirk Breslau wurden die SA-Leute Richard Sander und Hugo Geiger festgenommen. Sie sind an der Kynauer Sprengstoff-Affäre beteiligt.

-----

SPD. Auf Veranlassung der Hitler-Regierung fand am Montag in Berlin eine Pressekonferenz statt, in der sich zunächst der neue Reichspressechef Funk aus dem Braunen Haus in München vorstellte. Funk war früher Wirtschaftsredakteur der rechtseradikalen "Berliner Börsen-Zeitung". Funk erklärte u.a.:

Die erste Sitzung des Reichskabinetts dauerte von 5 bis 7 Uhr. Reichskanzler Adolf Hitler hob zunächst die Bedeutung dieses Tages hervor, die die Einigung der nationalen Kräfte durch Einsetzung eines Kabinetts der nationalen Konzentration erreicht habe. Das Vertrauen, das im deutschen Volke heute spontan zum Ausdruck gekommen sei, dürfe durch die Politik des Kabinetts nicht enttäuscht werden. Er gab dann einen Ueberblick seiner Politik. In der folgenden eingehenden Aussprache, an der sich alle anwesenden Minister beteiligten, ist volle Uebereinstimmung der Ansichten erzielt worden. Der Reichskanzler, der Sie, die Herren der Presse, besonders grüssen lässt, bedauert, heute nicht vor Ihnen sprechen zu können. Er wird das tun, sobald eine weitere Klärung erfolgt ist.

Reichsinnenminister Dr. Frick: Als der für die Presse zuständige Reichsinnenminister wünsche ich ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Presse mit der Regierung, das ich in jeder Weise fördern werde. Ich darf daran erinnern, dass ich es war, der beim Reichskanzler Schleicher verlangt und erreicht hat, dass die die Presse knebelnden Bestimmungen der Notverordnungen aufgehoben worden sind. Ich möchte hoffen und wünschen, dass die Presse keinen Anlass bietet, diese Verordnungen wieder aufleben zu lassen. Wir legen Wert auf die freie Meinungsäusserung und möchten nicht mit den Methoden des Artikels 48 die Presse knebeln. Wenn allerdings dadurch eine Gefährdung der Sicherheit, etwa durch Tarnnachrichten, die zu Unrecht Beunruhigung ins Volk tragen, eintreten sollte, oder bei sonstigen Ausschreitungen, die man nicht untätig ansehen kann, so müssten wir auf Mittel und Wege sinnen, um diesen Missständen abzuhelpen. Aber ich hoffe, dass das nicht nötig sein wird und dass wir gegenseitig vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Auf Fragen erklärt Frick dann, dass die Eingliederung der SA in die Reichswehr oder Polizei in den Verhandlungen, die der Regierungsbildung voraufgegangen sind, keinerlei Rolle gespielt habe und auch ein Verbot der KPD nicht beabsichtigt sei. Auch die Verfassungsreform-Pläne des Herrn von Papen würden nicht weiter verfolgt. Die Verfassung werde eingehalten und zwar ohne Staatsnotstand.

+                    +                    +

Der deutschnationale Ministerialrat im Reichsinnenministerium Lammers ist zum Staatssekretär der Reichskanzlei ernannt worden. Zum Reichskommissar für die Luftfahrt ist Direktor Milch von der Lufthansa ernannt; diese Stelle wird im Etat in ein Staatssekretäramt umgewandelt.

-----

SPD. Amsterdam, 30. Jan. (Eig. Drahtb.)

Das sozialistische "Het Volk" meldet aus "zuverlässiger Quelle", dass der Exkaiser in Doorn vier neue Mercedes-Autos gekauft habe. Am 20. Januar sei er vom Prinzen Heinrich der Niederlande besucht worden, der unter Mitnahme einer grossen Menge Gepäck, das dem Exkaiser gehörte, sich nach Deutschland begeben habe. "Het Volk" wirft im Zusammenhang damit die Frage auf, ob der Exkaiser nach Deutschland zurückzukehren beabsichtigt.

-----

# Aus aller Welt

13 und 15....

## Ein Liebesdrama unter Kindern.

SPD. Paris, Ende Januar (Eig. Bericht.)

In Südfrankreich spielte sich ein erschütterndes Drama ab. Ein junger Mensch im Alter von 15 Jahren hatte sich in ein 13jähriges Schulmädchen verliebt. Beide flüchteten aus ihrer Heimatstadt und verübten dann, als sie keinen Ausweg mehr wussten, unter grauenhaften Umständen Selbstmord in einem Hotel in Bordeaux.

Léon Diet war der Sohn eines schwerreichen Weinhändlers in einer Kleinstadt in der Nähe von Bordeaux. Er arbeitete als Lehrling im väterlichen Geschäft. Béatrice, seine kleine Freundin, war die Tochter des heimatlichen Bürgermeister. Trotz ihrer 13 Jahre war Béatrice schon voll entwickelt. In hemmungsloser Leidenschaft waren die jungen Menschen ineinander vernarrt. Ihre Umwelt vergassen sie vollkommen. Arm in Arm gingen sie durch die Strassen der empörten Kleinstadt, gemeinsam besuchten sie verschwiegene Cafés, und auf offenem Markt küssten sie sich in einer Heftigkeit, die den biedereren Bürgern des Städtchens förmlich die Haare vor Entsetzen zu Berge stehen liess.

Als die Eltern der verliebten Kinder mit radikalen Trennungsmassnahmen eingreifen wollten, tat Léon einen Griff in die väterliche Kasse - dann entführte er seine Freundin nach allen Regeln der Kinokunst: er mietete sich eine Autotaxe, holte Béatrice von der Schule ab und fuhr mit ihr nach Bordeaux. Hier fand das seltsame Liebespaar Unterschlupf in einem obskuren Hotel, das die beiden während der nächsten zwei Wochen überhaupt nicht verliessen.

Nun hat man die verliebten Kinder in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Léon lag blutüberströmt im Bett. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Neben ihm ruhte das Mädchen; das Gesicht war durch einen Revolverschuss schrecklich entstellt. Léon hatte Béatrice erschossen. Das Totenbett des Kinderliebespaares war mit Rosen übersät. Die beiden Leichen lagen in einem Meer von Blumen. Léon hatte sie mit dem Rest des unterschlagenen Geldes gekauft.

Am Tage vor der Tat hatte ein Kriminalbeamter das Liebespaar aufgesucht. Die Eltern der beiden Kinder waren mit der Polizei in Verbindung getreten und hatten sie ersucht, die Flüchtlinge wieder in die Heimat zurückzubefördern. Léon und Béatrice hatten auch dem Kriminalbeamten versprochen, sofort abzureisen. Jetzt nach der Tat machen die Eltern die Polizei für den Doppelselbstmord verantwortlich. Sie sind der Ansicht, dass eine rechtzeitige Verhaftung des jugendlichen Liebespaares das Drama verhindert hätte. Aber die Polizei lehnt jede Verantwortung ab.

Die winterlich harte Erde schloss sich über den Särgen der beiden Kinder. Und nun werden sich, nach den Feuilletonisten der Zeitungen, die Bänkelsänger der französischen Landstädte des erschütternden Themas annehmen und künden von der glücklichen und traurigen Liebe zwischen Léon und Béatrice.

+ + +  
Alle BVG=Räuber gefasst! Am Montag=Mittag verhafteten Beamte der Berliner Kriminalpolizei die beiden bisher noch flüchtigen BVG=Räuber: Alfons Hoheisel und Erich Achtenhagen.

Bereits vor einigen Tagen war der Kriminalpolizei gemeldet worden, dass

die gesuchten Verbrecher wiederholt bei einem in der Bahnstrasse in Berlin=Schöneberg wohnenden Ehepaar gesehen worden seien. Es bestand Anlass zu der Vermutung, dass sich Hoheisel und Achtenhagen auch am Montag=Vormittag hier einfänden. Da man wusste, dass beide im Umgang mit Waffen durchaus nicht unerfahren sind, sicherten sich die Beamten entsprechend. Sie besetzten die Dachter der umliegenden Gebäude, ausserdem den Boden des von den Verbrechern aufgesuchten Hauses. Die Beamten der Mordinspektion trugen Schutzscheiben und Panzerwesten, die sie begleitenden Schupos waren mit Karabinern ausgerüstet.

Der Leiter der Mordinspektion, Kriminalkommissar Lissigkeit, drang mit sechs seiner Beamten und ausserdem mit 20 Schupos, die ihre Waffen schussbereit in den Händen trugen, in den Unterschlupf der Räuber ein. Nach mehrmaligem Klopfen öffnete Achtenhagen. Lissigkeit rief: "Hände hoch, Kriminalpolizei!"; Achtenhagen ergab sich sofort, ebenso Hoheisel. Angesichts der grossen bewaffneten Uebermacht verzichteten die Verbrecher auf jeden Widerstand. Ihre Gesichter waren totenbleich...

Bei einer anschliessenden Wohnungsdurchsuchung fanden die Polizeibeamten mehrere Pistolen, eine beträchtliche Menge Munition und eine grössere Bargeldsumme. Die Wohnungsinhaberin erklärte, dass sie Hoheisel und Achtenhagen kaum kenne und dass sie auch nicht gewusst habe, dass sie polizeilich gesucht wurden. Die jungen Männer hätten in ihrer Wohnung übernachten wollen; sie habe eingewilligt in der Annahme, dass die jungen Leute obdachlos seien... Die Kriminalpolizei steht diesen lückenhaften Angaben skeptisch gegenüber.

Das Ende. Der Schiffskörper des im Fehmarn=Belts gesunkenen und später abgeschleppten Schulschiffs "Niobe" soll auf Veranlassung des Marinearsenals am 27. Februar öffentlich versteigert werden.

Zwei Räuber festgenommen. Beamte der Oldenburger Kriminalpolizei verhafteten die beiden Räuber - einen ehemaligen Postaus Helfer und einen Bäcker, die vor einigen Tagen auf dem Hauptbahnhof Oldenburg zwei Postkisten mit 8 200 Mark Inhalt geraubt haben.

Doppelter Elektro=Tod. In Bochum=Langendreer bekam eine Ehefrau beim Berühren einer provisorisch angelegten nicht isolierten elektrischen Leitung einen tödlich wirkenden elektrischen Schlag; das gleiche Schicksal ereilte ihren zu Hilfe eilenden Ehemann. Das Paar hinterlässt fünf Kinder.

Neue Fawcett=Suche. Der ungarische Forscher Dr. Oskar Goemoery beabsichtigt, die Suche nach dem seit dem Jahre 1925 im brasilianischen Urwald verschollenen englischen Forscher Oberst Fawcett von neuem aufzunehmen. Oberst Fawcett war in Begleitung seines Sohnes Jack und eines jungen Australiers in den Urwald eingedrungen, um dort die angeblich im Urwald lebenden weissen Indianer und die von ihnen bewohnten Marmorstädte ausfindig zu machen. Alle drei Forscher werden vermisst - die Hoffnung, sie wiederzufinden, haben ihre Freunde bis heute noch nicht aufgegeben.

Die Schneidemühl Polizei... Am Montag begann vor der Grossen Strafkammer Schneidemühl der Prozess gegen den Kriminal- und Polizeirat Kurt Philippi und den Kriminaloberkommissar Helmut Rozumek, die der Amtsunterschlagung, des Betruges, der Bestechung und der Urkundenbeseitigung beschuldigt werden. Das Gericht schloss zu Beginn der Verhandlung gegen den Widerspruch der Verteidigung die Öffentlichkeit und die Presse aus. Der Prozess wird voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Es sind über 80 Zeugen geladen.



Es hausat.

Berliner Getreidebörse quittiert das neue Kabinett mit beispiellosen Preissteigerungen.

SPD. Die Berliner Getreidebörse hat die Ernennung der Regierung Hitler-Hugenberg am Montag mit ausserst starken Preissteigerungen quittiert. Selbst der Roggenmehlpreis hat nach langer Zeit wieder einmal angezogen. Wir haben am Montag an der Berliner Getreidebörse eine Haussebewegung erlebt, von der wohl selbst die wildesten Haussespekulanten sich nichts träumen liessen. Gelingt es, das am Montag erreichte Getreidepreisniveau zu halten, dann müssen in den nächsten Tagen die Mehlpreise folgen. Das Charakteristikum der neuen Regierung Hitler-Hugenberg wird die Brotpreissteigerung sein. Teures Brot für die Verbraucher, teure Futtermittel für die Bauern! Das ist die Lösung, mit der die neue Regierung ihre Tätigkeit beginnt.

Obwohl schon am Sonnabend auf die Nachricht von einem zweiten Kabinett Papen die Getreidepreise an der Berliner Börse fester lagen, war das Angebot an Getreide durch die Landwirtschaft ausserst stark und umfangreich. In Kreisen des Reichslandbundes rechnete man aber schon am Sonnabend nach der Börse mit einem Kabinett Hitler. Die Folge war, dass das Getreideangebot, gegen dessen fortwährendes Ansteigen sich der frühere Reichslandwirtschaftsminister Freiherr von Braun immer wieder mit Beteuerungen und Beschwörungen an die Landwirtschaft wenden musste, vollständig abflaute. Zum ersten Mal seit Wochen und Monaten stand das Getreideangebot nicht mehr in einem derartig unsinnigen Missverhältnis, dass die Stützungsstellen des Reichslandwirtschaftsministeriums wahllos kaufen mussten. Prompter Roggen und prompter Weizen gewannen rund 2 Mark. Bei den Notierungen für die Monate März und Mai wurden Gewinne bis zu 6 und 7 Mark pro Tonne erzielt. Etwas Ähnliches ist in diesem Getreidejahr noch nicht da gewesen. Man muss sich die Dinge einmal klar machen: Wir haben im vorigen Jahr in Deutschland mehr an Weizen und Roggen geerntet als wir brauchen. Das starke Angebot muss bei ständig ab sinkendem Verbrauch natürlich auf die Preise drücken. Der Staat aber wendet Millionen und Abermillionen auf, um die Brotgetreide- und Futtermittelpreise überhöht zu halten. Die Berliner Getreidebörse hat deshalb seit Monaten ein künstlich überhöhtes Preisniveau. Zeitweise zahlte der Staat für das Getreide, das er in Berlin kaufte, 5 Mark über Provinzpreis. Jede Tonne Getreide, die der Staat der Landwirtschaft und dem Handel abnahm, bedeutete ein direktes Geschenk. Der Leser schlechthin, der die kleingedruckten Börsenberichte aus irgendwelchen Gründen nicht lesen mag, kann sich keine Vorstellung von dem Subventionsunfug machen, der in der letzten Zeit an der Berliner Produktenbörse mit Hilfe der Gelder der Steuerzahler getrieben worden ist. Und doch war es ein Verzweiflungskampf, Kampf einer Rekordernte und hoher Bestände gegen einen sinkenden Bedarf. Welche Hoffnungen muss die Spekulation an ein Kabinett Hitler-Hugenberg knüpfen, wenn die Getreidebörse das Erscheinen dieses Kabinetts mit einer beispiellosen Hausse begrüsst? Die Spekulation ist davon überzeugt, dass der Wahnsinn, mit Steuergeldern überhöhte Getreidepreise zu erzwingen, im neuen Kabinett nicht nur weiter betrieben, sondern noch ge-

steigert werden soll. Die Börse hat das Kabinett Hitler-Hugenberg dahin ausgelegt, dass man die ganze Agrarpolitik noch einseitiger in den Dienst der Grosslandwirtschaft stellen wird, gegen den Bauer und gegen den Verbraucher.

Eine Brotverteuerung wird die breiten Schichten des Volkes umso härter treffen, als sich zu gleicher Zeit eine Kartoffelpreissteigerung durchgesetzt hat; angeblich infolge stockender Kartoffelzufuhren haben sich die Grosshandelspreise in Berlin am Montag um 2 bis 3 Pfennig gesteigert, während der Kleinhandel seine Forderungen um 5 Pfennig pro Pfund erhöhte.

An der Berliner Wertpapierbörse wurde die Ernennung des Kabinetts Hitler-Hugenberg während des Börsengeschäfts bekannt. Die Nachricht löste grösste Unsicherheit aus. Gewinne erzielten nur Papiere wie Siemens-Aktien, hier wohl auf die Nachricht hin, dass der Siemenskonzern demnächst 8 % Dividende zahlt. In der Industrie selbst wird vor allem die Vereinigung des Reichsernährungsministeriums und des Wirtschaftsministeriums in der Hand Hugenburgs bitter kritisiert. Durch diese Kombination erwartet z.B. die Exportindustrie schlimmste Rückschläge.

-----

SPD. Das Reichsfinanzministerium gibt die Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben für den Monat Dezember mit 577,69 Millionen Mark an gegenüber 474,1 Millionen Mark im Dezember des Jahres 1931. Die höheren Einnahmen im Dezember 1932 erklärten sich dadurch, dass in diesen Monat besondere Zahlungstermine fielen. Im übrigen hat sich das Defizit im Monat Dezember weiter gesteigert.

In den ersten neun Monaten des laufenden Steuerjahres, das mit dem 1. April 1932 begonnen hat, sind 5,033 Milliarden Mark aufgekommen. Der Voranschlag für das ganze Jahr sieht 7,464 Milliarden Mark vor. Bis Dezember 1932 macht der Einnahmeausfall also 565 Millionen Mark aus. Das Reichsfinanzministerium rechnet mit Einnahmen in den letzten drei Monaten des Steuerjahres in Höhe von 1,65 Milliarden Mark. Wenn sich diese Erwartungen des Reichsfinanzministeriums erfüllen, dann wird der gesamte Einnahmeausfall im laufenden Steuerjahr nur rund 800 Millionen Mark ausmachen.

-----

SPD. Am Montag haben in Berlin Stillhalteverhandlungen begonnen, die den Zweck haben, den Mitte Februar ablaufenden Stillhaltevertrag um ein Jahr zu verlängern. Bei den Verhandlungen ist Deutschland in der Hauptsache durch den Bankier Jeidels von der Berliner Handelsgesellschaft und Geheimrat Kastl vom Reichsverband der Deutschen Industrie vertreten.

Die Stillhaltung erstreckt sich auf die kurzfristigen Schulden Deutschlands, etwa 20 Milliarden Mark. Während der Finanzkatastrophe im Jahre 1931 wollte das Ausland natürlich seine kurzfristig geliehenen Gelder zurück haben. Das hätte den Ruin der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft bedeutet. Man schloss deshalb mit den Vertretern der ausländischen Gläubiger - in Frage kommen einige tausend Schuldverhältnisse - einen komplizierten Stillhaltevertrag, der am 15. Februar 1933 abläuft. Mit diesem Vertrag hat man besser gearbeitet als man im Anfange, seiner Kompliziertheit wegen, annehmen konnte. Auch hat sich das Ausland im Laufe des Stillhaltejahres zu einer Herabsetzung der Zinsen bequemt, sodass die Zinsen, die gegenwärtig für Stillhaltегelder an das Ausland gezahlt werden, im grossen und ganzen unter den deutschen Zinssätzen liegen. Um die Zinsfrage selbst werden sich die Verhandlungen dieses Mal nicht in dem Ausmass drehen, wie bei den früheren Verhandlungen. Auch in der anderen Frage, Stillhaltегelder nach Mass-



gab die sogenannten Schweizerischen Klausel so umzulagern, dass sie als langfristige, Investitionskredite vergeben werden können, wird zwischen den Deutschen und den Ausländern Uebereinstimmung herrschen.

Die Absicht der deutschen Delegation dürfte wohl dahin gehen, einen endgültigen, langjährigen Vertrag zu erzielen. Das ist aber ein Ziel, das nur Schritt für Schritt erreicht werden kann. Die neue Regierung Hitler-Hugenberg ist gerade nicht dazu angetan, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern. Hugenberg ist z.B. der Mann, der vor einiger Zeit noch mit vieler Schärfe für die Abwertung der Auslandsschulden eingetreten ist. Das hat damals im Ausland viel böses Blut gemacht und an die Hugenberg'sche Forderungen werden sich jetzt, wo Hugenberg zwei Ministerien in seiner Hand vereinigt, die Ausländer sehr wohl erinnern. Die Arbeit der deutschen Delegation wird dadurch selbstverständlich sehr erschwert, besonders deshalb, weil gerade die Amerikaner mit scharf ausgearbeiteten Forderungen aufwarten. Die amerikanischen Forderungen, für die selbstverständlich auch die andern Ausländer eintreten, beziehen sich einmal auf eine Abschlagszahlung auf die deutschen kurzfristigen Schulden, des andern fordern sie, dass die Kreditlinien, die in dem oben erwähnten Stillhaltevertrag festgelegt worden sind, erniedrigt werden. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge kann Deutschland, auch wenn es Stillhaltegeelder an das Ausland zurückgezahlt hat, immer wieder Auslandskredit bis zur Höhe der im Vertrag festgelegten Kreditlinien in Anspruch nehmen. Darin liegt für die deutsche Wirtschaft und den deutschen Handel ohne Zweifel eine wertvolle Kreditreserve, auf die die deutsche Wirtschaft selbstverständlich nicht verzichten kann und nicht verzichten will.

-----

SPD. Im Verein Deutscher Chemiker, Bezirksverein Gross-Berlin und Mark, machte Dr. Ing. Eichengrün interessante Mitteilungen über die mutmasslichen Ursachen der Katastrophe der "Atlantique". Nach den Ausführungen Eichengrüns lag bei der "Atlantique" unrichtige Verwendung von Sperrholz vor. Man habe nämlich festgestellt, dass auf diesem Dampfer grosse Mengen von Sperrholz verwandt worden seien, dessen Oberfläche grundiert und lackiert gewesen war. Da sich eine Flamme auf einer mit Nitrozelluloselack behandelten Fläche aber ausserordentlich schnell ausbreitet, sei es ausgeschlossen gewesen, den Brand zu löschen. Dieselbe Feststellung habe man bei dem Brand des Dampfers "George Philippa", bei dem sehr viele Menschen ums Leben gekommen sind, machen können. Es sei ihm, dem Vortragenden, und seinen Mitarbeitern gelungen, einen unbremsbaren Lack, der auch für Sperrholz geeignet sei, herzustellen. Dieser Lack werde augenblicklich bei dem Norddeutschen Lloyd in verschiedenen Klimazonen ausprobiert. Bis jetzt habe man recht gute Erfahrungen damit gemacht.

-----

#### Gemüsemarkt.

-----

SPD. (Amtliche Grosshandelspreise in der Berliner Zentralmarkthalle, RM je 50 kg einschl. Fracht, Spesen und Provision) Weisskohl 50 kg 3 - 4, Wirsingkohl 6 - 9, Rotkohl 4 - 5,50, Rosenkohl Ia 22 - 25, Grünkohl 3 - 4, Mohrrüben gewaschen 3,50 - 4,50, Rübchen 4 - 6, do. echte 15 - 18, Kohlrüben 2,50 - 3,50, Rote Rüben 3 - 4, Schwarzwurzeln 22 - 25, Rettiche j.n. Grösse Schock 4 - 5, Meerrettich 50 kg 20 - 25, Sellerie j.n. Grösse 5 - 10, Porree j.n. Grösse Schock 1 - 1,50, Petersilie grün j.n. Bundgrösse 100 Bd. 2,50 - 10, do. m. Wurzeln 50 kg 5 - 8, Salat Rapunzeln j.n. Qualität 1, Spinat Blatt Ia 20 - 22, Edel-Champignons 100 - 115, Zwiebeln sortiert (grosse 5,50 - 6.

-----

## Phantastische Hoffnungen.

(Berliner Getreidebörse vom 30. Jan.)

SPD. An sich lag das Angebot an der Montagbörse weit unter dem Stand von Sonnabend. Anscheinend war die Landwirtschaft über die Entwicklung der politischen Dinge rechtzeitig informiert. Sie hat sich in ihrem Angebot an der Berliner Börse durchaus auf ein Kabinettt Hitler-Hugenberg eingestellt. Die Nachricht von der Ernennung des Kabinetts wurde inmitten des Börsengeschäfts bekannt. Sofort gingen die Preise hemmungslos in die Höhe. Am Promptmarkt verblieb es bei einer Steigerung sowohl für Weizen als auch für Roggen in Höhe von 2 Mark. Bei Märzweizen kletterten die Preise um 4 bis 7 Mark, bei Maiweizen um 3,75 bis 6,25. Weniger stark waren die Gewinne bei Terminroggen. Meierroggen gewann 3 bis 4 Mark, Märzroggen 2,50 bis 3,50 Mark. Der Roggenmehlpreis konnte etwas anziehen. Wichtig ist allerdings, dass die Mühlen mit ihren Offerten stark zurückhielten. Sie rechnen also mit baldigen Preissteigerungen.

|                              | 28. Jan.                       | 30. Jan.    |
|------------------------------|--------------------------------|-------------|
|                              | (ab märkische Station in Mark) |             |
| Weizen                       | 181 - 183                      | 183 - 185   |
| Roggen                       | 149 - 151                      | 151 - 153   |
| Braugerste                   | 165 - 175                      | 165 - 175   |
| Futter- und Industriergerste | 158 - 164                      | 158 - 164   |
| Hafer                        | 110 - 113                      | 111 - 114   |
| Weizenmehl                   | 22,50-25,60                    | 22,50-25,60 |
| Roggenmehl                   | 19,35-21,40                    | 19,50-21,50 |
| Weizenkleie                  | 8,15- 8,65                     | 8,15- 8,65  |
| Roggenkleie                  | 8,70- 9,00                     | 8,70- 9,00  |

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 200,50 - 203 (194); Mai 201,50-204,50 (198,25) fest. Roggen März 162,50-164 (160,50), Mai 164-166 (162) sehr fest. Hafer März - (-), Mai 125,50-126,50 (-), fester.

## Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weisse Kartoffeln 1,35-1,50, Rote Kartoffeln 1,50-1,60, andere Gelbfleischige 1,70-1,80. Des Frostes wegen geringe Verladung. Fabrikkartoffeln 8½ Rpf pro Stärkeprozent frei Fabrik.

## Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Die notierten Preise sind Abgabepreise in Rpf. an den Grosshandel ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 30. Jan.). A. Inlandseier: 1. Deutsche Handelsklasseneier: a G 1 (vollfrische Eier) Sonderklasse 65 g und darüber 11,25, Grösse A unter 65-60 g 10, Grösse B unter 60-55 g 9, Grösse C unter 55-50 g 8, Grösse D unter 50-45 g 6,75; b) G2 (frische Eier), Sonderkl. 10,75, Gr. A 9,50, Gr. B 8,50, Gr. C 7,50, Gr. D 6,25. 2. Deutsche sortierte Eier: a vollfrische Sonderklasse 11, Gr. a 9,75, Gr. B 8,75 b) frische -. 3. Deutsche unsortierte Eier 8-8,50. 4. Abweichende kleine mittlere und Schmutzeier 6. - B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 9,75-10, 17er 9,25-9,50, 15½-16er 8,25-8,50, leichtere 6,75-7,25; Finnländer, Estländer und ähnliche Sorten 18er 9,50-10, 17er 9,25, 15½-16er 8-8,25, leichtere 6,75-7,25; Holländer, Belgier und ähnliche Sorten 67-69 g 10, 60-63 g 9-9,50, 56-59 g 8-8,50, leichtere 7; Rumänen, Ungarn und Jugoslawen 7,25 kleine, Mittel- und Schmutzeier 5,75 bis 6,25. C. Kühlhauseier: Chinesen und ähnliche normale 5,75-6,50. D. Sonstige Eier: Ägypter 4,50-5. Witterung: Frost. Marktlage abwartend.



Arbeiter und Staatsgewalt.

Tagung der "Gesellschaft für Soziale Reform".

SPD. Die Gesellschaft für Soziale Reform hat in Hannover ihre Hauptversammlung abgehalten. Im Mittelpunkt der Beratungen stand ein sehr aktuelles Thema: "Sozialpolitik im Wandel der Staatspolitik". Gerade gegenwärtig - betonte der Vorsitzende der Gesellschaft, Excellenz von Nostiz, in seinem Begrüßungswort - ist Sozialpolitik notwendiger denn je, da jeder Erwerbsstand das Eingreifen des Staates begehre, da die übermächtige Konjunktur und die Technik die Selbstverantwortung des Einzelnen in zahllosen Fällen aufheben und die Massen der auf unselbständige Arbeit angewiesenen Menschen beständig zunehmen.

Das Hauptreferat zum Thema der Tagung hielt Professor Dr. Poetzsch-Heffter Kiel. Er untersuchte die politischen und wirtschaftlichen Gründe für den sozialpolitischen Rückschlag: das Versagen der Volksvertretung, die Kreditkrise, das Fehlen einer besseren Ordnung im Verhältnis des Reiches zu den Ländern usw. - betonte aber, dass jedem Versuch, aus den einschränkenden Notmassnahmen der Stunde nun etwa eine grundsätzliche Einstellung gegen die Sozialpolitik werden zu lassen, entgegengetreten werden müsse. Wenn der deutsche Staat kein Wohlfahrtsstaat gewesen wäre, dann hätte er es in der Krise um seiner Existenz willen werden müssen. Jedenfalls bleibe die Sozialpolitik in Deutschland ein nationalpolitisches Gebot.

Gegenüber den etwas stark abstrakt gehaltenen Ausführungen von Professor Dr. Poetzsch-Heffter und den sogar ins Metaphysische hinübergreifenden Darlegungen von Professor Staehlin wirkte der Vortrag von Frau Professor Dr. Frieda Wunderlich, der Herausgeberin der "Sozialen Praxis", erfrischend und erfreulich. Ihr mannhaftes Eintreten für Sozialreform im allgemeinen und vor allem für die Wiederherstellung der Arbeitslosenversicherung war das Beste, was auf der Tagung geboten wurde, und man kann die Gesellschaft für Soziale Reform nur beglückwünschen, dass sie Frau Professor Wunderlich, die bereits seit zwei Jahren die Geschäfte des Generalsekretariats führte, nunmehr auch zum Generalsekretär der Gesellschaft gewählt hat.

Das Kernstück der Aussprache lag in den Darbietungen Dr. Broeckers und Nörpels, die zusammen mit Theodor Leipart, dem Vorsitzenden des ADGB und mit Schweitzer, Dr. Croner und Schröder vom AFA-Bund auf der Tagung die freien Gewerkschaften vertreten haben.

Die Stellung der Gewerkschaften und der Arbeiterschaft zum Staat - führte Dr. Broecker aus - sei entscheidend bedingt durch die Sozialpolitik, die dieser Staat betreibe. Die neue staatliche Ordnung unterscheide sich gerade darin vom Kaiserreich, dass die Arbeiter- und Angestelltenschaft durch den Umschwung der Dinge nach dem Kriegsende aus einem Objekt staatlicher Fürsorgemassnahmen zur führenden Kraft der Sozialpolitik geworden sei. Der neue demokratische Staat habe die sozialpolitischen Ideen der Arbeiterbewegung in der sozialen Gesetzgebung des Staates verankert. Erst in diesem Staat habe auch die sogenannte soziale Selbstverwaltung ihre eigentliche Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung habe die deutsche Arbeiterschaft in den Staat hineingeführt. Die

jetzt erfolgte Abkehr von den grossen sozialpolitischen Ideen der Reichsverfassung, der Einbruch in wichtigste soziale Grundrechte der Arbeiterschaft habe nicht nur die Befürchtung sozialer Verelendung heraufbeschworen, sondern auch eine wachsende Entfremdung zwischen der gesamten Arbeitnehmerschaft und der Staatsgewalt herbeigeführt. Wiederum stünden sich Arbeiterklasse und Staatsgewalt feindlich gegenüber. Schon das Wort vom Wohlfahrtsstaat, der beseitigt werden solle, habe eine ungeheure Erbitterung ausgelöst in einer Zeit, in der auch selbst die bescheidenste Wohlfahrt für Millionen von Menschen ein unerfüllbarer Traum geworden sei. Auf dem Gebiet der Lohnpolitik habe sich das staatliche Schlichtungswesen, weit entfernt davon, dem verfassungsmässig verbürgten Schutz der Arbeiterschaft zu dienen, einseitig in den Dienst einer mechanischen Deflationspolitik gestellt, und das selbst dann noch, als diese Politik längst aufgegeben war. Die allen Grundsätzen der Vertragstreue und der Vertragssicherheit hohnsprechende Tariflohnkürzungsverordnung vom September habe den Gedanken kollektiver friedlicher Regelungen der Arbeitsbedingungen aufs schwerste erschüttert.

Broecker beleuchtete die lange Reihe von Angriffen auf die Sozialversicherung und rief warnend aus: "Niemals war eine Zeit ärmer an konstruktiven sozialpolitischen Ideen als die gegenwärtige, niemals war sie leichter geneigt, bewährtes sozialpolitisches Gut bedenkenlos zu opfern. Ein Beispiel dafür sei die Verletzung des Versicherungsgedankens in der Sozialversicherung oder besonders krass die Enteignung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung durch das Reich. Die Krise der Sozialversicherung - betonte Broecker mit schärfstem Nachdruck - ist keine Krise des Sozialversicherungssystems, sondern eine Auswirkung der Wirtschaftskrise.

Im Namen der Gewerkschaften legte Broecker ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Sozialpolitik ab: Unbeirrt von unklaren Programmen einer berufsständischen Neuordnung, werden die Gewerkschaften weiter kämpfen für die Sozialpolitik, nicht im Sinne einer patriarchalischen Staatsfürsorge, nicht im Sinn einer berufsständischen Wohlfahrtseinrichtung, sondern für die Sozialpolitik als Recht der deutschen Arbeiterklasse.

Clemens Nörpel nahm sich noch einmal die schmäbliche Tariflohnkürzungsverordnung vor. Scharf verurteilte er die heutige Handhabung des Schlichtungswesens, mit der Rettung der blossen Form des Schlichtungswesens, betonte er, sei der Arbeiterschaft nicht gedient. Der materielle Inhalt der Arbeitsbedingungen sei von jeher für den Arbeiter entscheidend gewesen.

Von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände war das Präsidialmitglied Dr. Brauweiler erschienen. Er bliess die Versöhnungsschmelze mit der Einschränkung, Gegensätze in der Verteilung des gemeinsam Erarbeiteten, Interessengegensätze, in denen sich die Soziale Frage ausdrücke, würden ewig bestehen. Nörpels Antwort darauf lautete: zwischen Kapital und Arbeit besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz, aber dieser Gegensatz ist nicht das Ende der Entwicklung. Ueberwunden wird dieser Gegensatz durch den Sieg der Arbeiterklasse, und möglich ist dieser Sieg nur durch die Stärkung der Gewerkschaften.

-----

SPD. Der Bund der technischen Angestellten und Beamten erstritt 1932 für seine Mitglieder in 2 592 Streitfällen 3 449 759 Mark. Im Jahre 1913 erstritten die beiden Vorkriegsverbände, die den heutigen Butab bilden, in 351 Streitfällen 176 077 Mark. Da die durchschnittliche Mitgliederzahl der beiden Vorkriegsverbände 1913 ebenso hoch war wie die des Butab im vergangenen Jahr, so entfallen auf den Kopf der Mitgliedschaft als Erfolg des gewerkschaftlichen Kampfes im Rechtsschutz 3,44 Mark im Jahre 1913 und 67,64 Mark im Jahre 1932.

-----

SPD. Die Tarifvertragsparteien des Baugewerbes haben dieser Tage zwecks Abschluss eines neuen Reichstarifvertrags für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten verhandelt. Lediglich in einigen mehr untergeordneten Bestimmungen ist eine gewisse Annäherung festzustellen. In den entscheidenden Fragen stehen die Auffassungen der Parteien einander schroff gegenüber. Die Verhandlungen sollen am 7. Februar fortgesetzt werden. Der jetzt geltende Vertrag läuft am 2. März ab.

-----

SPD. Für die Kölner Textilindustrie wurde ein Schiedsspruch gefällt. Er bestimmt, dass das zum 31. Januar gekündigte Lohnabkommen mit dem 1. Februar unverändert wieder in Kraft gesetzt wird. Das neue Abkommen läuft mit einer Kündigungsfrist von 1 Monat bis Ende Juni.

-----

SPD. Die Haltung der englischen Regierung auf der Genfer Vorkonferenz für Arbeitszeitverkürzung hat bei der britischen Arbeiterschaft sehr böses Blut gemacht. Das führende englische Arbeiterblatt "Daily Herald" schreibt zu dem Ausgang der Genfer Verhandlungen, man habe gewiss von der Vorkonferenz keine volle Einmütigkeit über die Wirkung der Arbeitszeitverkürzung auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit erwartet, aber doch mindestens eine ernsthafte Diskussion der Arbeitszeitverkürzungsforderung, und das sei auch bei der Arbeitergruppe und den meisten Regierungsvertretern der Fall gewesen. Der englische Regierungsvertreter dagegen und sein gefügiger Helfer aus Portugal seien offenbar nur nach Genf gefahren, um dort zu sabotieren. Man erwarte zu viel, wenn man glaube, die englische Regierung werde sich bis zur Arbeitskonferenz im Juni ihrer Haltung auf der Vorkonferenz schämen und ihren Vertreter anweisen, sich als ernsthafter Mensch mit einem ernsthaften Problem zu befassen.

-----

SPD. Frankreich und Jugoslawien haben eine Erleichterung der Ausbildung von Angestelltenlehrlingen vereinbart. Danach können jüngere Angestellte der beiden Länder - die Zahl der Zuzulassenden ist vorläufig auf 150 pro Jahr festgesetzt - für eine bestimmte Zeit in einem Handels- oder Industrieunternehmen des andern Landes eine Stellung annehmen.

-----

SPD. Die kanadische Eisenbahnverwaltung will ab 1. März die Löhne um 20% kürzen. Von der Kürzung würden 30 000 Angestellte betroffen. Die Gewerkschaften würden sich nur mit einer Verlängerung der vor Jahresfrist eingeführten inoffiziellen 10%igen Lohnkürzung abfinden; eine weitere Kürzung lehnen sie ab.

-----

SPD. Die Kölner Gewerkschaften haben in ihrer Werbesaktion nach den bis jetzt vorliegenden Berichten in verhältnismässig kurzer Zeit etwa 1 800 neue Mitglieder gewonnen. Der Gesamtverband meldet allein rund 500 Aufnahmen im letzten Quartal und 67 im Monat Januar. Selbst die Bauarbeiter, die so schwer unter der Krise leiden, können 120 Neuaufnahmen melden.

-----

9.

Stettin, den 30. Januar 1933.

### Veraltete Ehehindernisse.<sup>x</sup>

SPD. Würde ich heute einen Gesetzkundigen fragen, was Blutschande ist, so würde wohl gesagt werden: "Der Geschlechtsverkehr von Leuten, die allzu nahe verwandt sind, in deren Adern also das gleiche Blut fließt." Dabei denkt man dann an die öfter in den Zeitungen berichteten Fälle, in denen ein Vater mit seiner Tochter, die ihm häufig keinen Widerstand entgegensetzen konnte, geschlechtlich verkehrt, auch vielleicht an solchen Verkehr zwischen Bruder und Schwester, obschon in frühern Zeiten bei vielen Völkern die Geschwister-ehe gestattet war. Wenn man solchen Verkehr untersagt zwischen ganz nahen Blutsverwandten, so hat das einen hygienisch und eugenisch berechtigten Grund. Sehr häufig ist eine durch solchen Verkehr gezeugte Nachkommenschaft degeneriert; es machen sich ja sogar Bedenken nicht ohne Grund geltend gegen Eheverkehr zwischen Vetter und Base, bei denen doch bereits die Blutmischung stärker ist durch Einstromen von mehr anderm Blut. Aber kann es eine "Blutschande" geben zwischen Menschen, in deren Adern nicht ein Tropfen Blut von gleichen Vorfahren rinnt? Nun, dies zu entdecken, ist den Verfassern des deutschen Strafgesetzbuches vorbehalten geblieben, gegen dessen veraltete und zu oft unzweckmässige Bestimmungen nun seit mehr als einem Vierteljahrhundert ein bisher vergeblicher Kampf geführt wird. Das deutsche Strafgesetzbuch kennt in seinem Paragraphen 173 auch eine Blutschande zwischen Verschwägerten in auf- und absteigender Linie. Verschwägert sind nach den Paragraphen 1590 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Verwandten eines Ehegatten mit dem andern; also der Bruder der Frau ist der Schwager des Mannes, aber auch etwa eine Tante der Frau ist mit deren Ehemanne verschwägert. Die auf- und absteigende Linie ist die von Eltern, Grosseltern zu Kindern und umgekehrt.

Nun sei ein Fall aus dem Leben erzählt, der sich kürzlich vor einem Thüringer Gericht abspielte. Er ist mir mit Einzelheiten erzählt worden von einem Zuhörer der Gerichtsverhandlung. Ein Mann, ein Werkmeister, war seit längerer Zeit Witwer. Seinen Hausstand versorgte eine Tochter seiner verstorbenen Ehefrau aus deren früherer Ehe. Die Beiden gewannen einander lieb, verkehrten miteinander; es wurde ein Kind geboren, und der ehrliche Mann, der keine Ahnung davon hatte, dass sein Verkehr mit dem Mädchen strafbar war - ein Beweis dafür, dass die Gesetzesbestimmungen eben keinen Boden im Volksbewusstsein haben - meldete das Kind beim Standesamt als das seinige an und wollte nun das Mädchen heiraten. Doch das ging nicht, denn die Ehe zwischen Verschwägerten in auf- und absteigender Linie ist verboten, ebenfalls zwischen Personen, von denen die eine "mit Eltern, Voreltern oder Abkömmlingen der andern Geschlechtsgemeinschaft gepflogen hat". Eine Ehe würde also auch dann nicht möglich sein, wenn ein Mann einmal eine Frau heiraten wollte, mit der zu irgend einer Zeit sein Vater oder sein Sohn den Beischlaf vollzogen hat, nur dass in einem solchen Falle des frühern ausserehelichen Verkehrs das Standesamt bei Anmeldung der Eheschliessung kaum je in der Lage ist, diesen frühern Verkehr festzustellen. Wenn nun auf Grund des Blutes eine Schande bei solchem Verkehr angenommen wird, dann müsste das Strafgesetz dies ebenso ansehen wie das Bürgerliche Gesetz den Verkehr zwischen Personen, die "eine Geschlechts-



gemeinschaft mit Eltern, Voreltern oder Abkömmlingen gepflogen haben", und müsste das als Blutschande bestrafen. Davon ist aber keine Rede. Demnach ist denen, die in "wilder", nicht gesetzlich geschlossener Ehe leben, ohne Strafe erlaubt, was denen, die brav eine Ehe geschlossen haben, als "Blutschande" verboten ist. Im vorliegenden Thüringischen Falle hatte der Mann früher die Mutter des Mädchens zur Frau gehabt, und deshalb war sein Verkehr mit seiner Stieftochter strafbar, und das Gericht erkannte denn auch auf eine Strafe; es konnte nach dem Wortlaut des Gesetzes auch nicht anders. Hätte der Mann nicht in aller Ehrlichkeit auf dem Standesamte das Kind als sein eigenes angegeben, hätten nicht vielleicht - auch das ist möglich - liebevolle Nachbarn eine Anzeige erstattet, so wäre keine Bestrafung erfolgt. Solche dem Leben nicht entsprechenden Gesetzesbestimmungen führen eben immer zu Lügen und Verheimlichungen. Das ist ja bekanntlich auch bei Ehescheidungen allzu oft der Fall.

Dieser Fall des Thüringischen Mannes steht keineswegs vereinzelt da. Mir sind mehrere ähnlich gelagerte Fälle bekannt, von denen einer infolge des vorliegenden Ehehindernisses einen sehr traurigen Ausgang nahm. Das Einzige, was sich überhaupt für eine Verhinderung des Verkehrs zwischen Verschwägerten in auf- und absteigender Linie anführen liesse, wäre der Umstand, dass es vielleicht ethisch dem Respektsverhältnis zwischen Tochter und Stiefvater oder umgekehrt Sohn und Stiefmutter - siehe Don Carlos - nicht entspricht, wenn da ein Verkehr stattfindet. Dem steht aber die Tatsache entgegen, dass gerade die Tochter im Hause des Mannes der toten Mutter häufig ganz an deren Stelle tritt in der Sorge für Kinder, den Mann, das Hauswesen, dass beide sich manchmal erst kennen lernen, wenn die erste Frau schon tot ist, also beide freie und nicht mehr ganz junge Menschen sind, die sich durch das Band der gemeinsamen Liebe zu einer Toten zueinander hingezogen fühlen. Dass sie etwas Unrechtes tun, etwas Strafbares, wenn sie diesem natürlich erwachsenden Liebesgefühl voll stattgeben, wird ihnen erst dann zum Bewusstsein kommen, wenn der Richter sie der "Blutschande" schuldig befindet.

Henni Lehmann.

-----  
Aus Schmetterlingen werden Raupen.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Schon als Kinder staunten wir über die Tatsache, dass in sehr kurzer Zeit aus einer Raupe eine Puppe und aus dieser wiederum ein Schmetterling wird. Die Verwandlung, die hier auf der interessanten Bühne der Natur vor sich geht, mag zu Vergleichen auch bei den edlen Produkten der Gattung Mensch verführen, und so komme ich - man verzeihe den grotesken Sprung - vom Schmetterling auf ein Abteil dritter Klasse eines leider sehr langsam dahinfahrenden Personenzuges zu sprechen. Zur näheren Einführung ins Milljöh möchte ich hinzufügen, dass es sich um einen Personenzug handelt, der keineswegs von lachendem Sonnenschein begleitet wird, sondern die reale Aufgabe hat, seine Menschenfracht durch einen trüben Winterabend zu schleppen. Die Leute, die in dem Abteil sitzen, mögen gemäss ihrer Herkunft, ihrer Veranlagung oder auch der Qualität des letzten Mittagessens entsprechend ganz verschiedener Meinung über die Welt sein; in einem Punkte aber treffen sie sich: wer es wagt, auf einer Station die Tür aufzureissen und zusammen mit einem merklich unangenehmen Hauch Einlass in das Abteil zu erzwingen, der ist ein Feind. Kalte Blicke, die mit dem Luftzug von draussen konkurrieren könnten, treffen den Eindringling. Jeder weiss natürlich, der Mann hat ein Recht, befördert zu werden, aber gleichzeitig kriecht die Schlange der Erbitterung über das rosenrote Gemüt dieser Sterblichkeit: weshalb muss er gerade in dieses, in "unser Abteil" einsteigen!

Da, wie so oft, das Gefühl über den gerechteren Gedanken siegt, verstum-

men jäh die Gespräche, und missbilligende Blicke heften sich an das biedere Gesicht des neuen Fahrgastes. Unwillig und erst nach einigem Zögern wird ein Platz für ihn zurecht konstruiert, auf dem der Gute sitzt wie auf einem Nadelkissen.

Der Zug fährt weiter... tak ... tak ... tak, und der gleichmässige Drei vierteltakt des sachlicher empfindenden Wagens erinnert an das vorhin unterbrochene Gespräch. Langsam quillt es wieder auf und sickert bald freundliche dahin. Die Blicke werden von dem "Neuen" weggewendet; sie neutralisieren sich im Gespräch, in das der Biedermann plötzlich vermittelnd eingreift, da es scheinbar aufs tote Gleis zu geraten scheint. Der Zug fährt ... hält ... fährt. Der Neue ist Angestellter; er hat es verraten. (Manche halten ihren Beruf für ein Geheimnis, das sie keinem anvertrauen. Er nicht.) Er plaudert. Die Andern hören zu. Das Unnahbarkeitseis schmilzt. Zwei frische Mädels entdecken, dass der Mann trotz seiner Glatze sympathisch ist, denn er half ihnen, vier schwierige Worte fürs Kreuzworträtsel zu finden, und als er den Sprössling einer jungen Mutter sorgfältig bewacht, während sie draussen auf dem Bahnsteig eine Banane kauft, ist die Wandlung vollzogen: aus dem Abteilfeind wurde ein Freund, und keiner wünschte etwa, der Herr möchte auf der nächsten Station aussteigen. Im Gegenteil, die lange Fahrt durch den nasskalten Winterabend verlor ihre Frostigkeit.

Doch nicht immer fahren wir auf der Eisenbahn. (Das wäre teuer und kaum angenehm.) Aber auch unser Bummelzug durchs Leben vermittelt uns manchmal Bekanntschaften, von denen wir beim ersten Anblick wenig entzückt sind. Wir "lassen sie sausen". Bei erster bester Gelegenheit. Das Leben nämlich pfercht uns schon seltener mit Urfremden zusammen als eine Fahrt im Personenzuge. Wir fassen rasche Urteile, halten für hochnäsiger, was zurückhaltend ist, für eitel, was sich aus Freude am Schönen gern schmückt; wir sehen einen Gerechtigkeitsfanatiker für einen armseligen Nörgler an und glauben von einem standpunktfesten Menschen, er sei verbohrt. Diese Meinung, für uns behalten, könnte zunächst uns selber schaden, schon allein, weil sie uns nicht zu gründlicherem Urteil kommen lässt. Aber wir geben sie auch ebenso schnell, viel zu schnell weiter: "... den Müller? ... kann ich nicht leiden, hochnäsiger Knopp!" - "Was ich von Albert halte? Tja, ... ist mir eben unsympathisch!"

Begründung fehlt. Wenn es hoch kommt, ist sie mangelhaft. Es fragt auch keiner danach. Jeder gibt sich zufrieden, nickt vielleicht und plappert das leichtsinnige Urteil - vielleicht sogar als sein eigenes - weiter. So steht der gute Müller am Ende einer Reihe solcher Zufallsurteile als Symbol der Abscheulichkeit da und ist doch nur ein Mensch, der andre an sich herankommen lässt, sich keinem gern aufdrängt. Hier hat sich also die Wandlung nicht wie vorhin vom Schlechten zum Guten, sondern gerade umgekehrt vollzogen: aus dem hübschen Schmetterling wurde eine schäbige Raupe.

Die Natur wäre mit solcher Umkehrung ihrer Regel nicht einverstanden. Sie lässt es bei der ursprünglichen Fassung bewenden, wie sie uns als Kindern mitgeteilt wurde, und wie wir sie auch bedingungslos glaubten. Das Leben vernebelt manchen Glauben an Wandlungen zum Besseren, aber es schreibt uns dafür auch Beweise an die Schultafel des Alltags, dass gewöhnlich wir es sind, die Schmetterlinge in Raupen zurückverwandeln wollen. Es mag daher ganz gut sein, wenn wir im Bummelzuge des Lebens bisweilen Gelegenheit haben, Verwandlungen mitzerleben, besonders dann, wenn wir selber die armen Raupen sind, die sich mühselig einkapseln, um später nach dem Entpuppen als Geschöpfe höheren Grades gewertet zu werden.

O. F. Heinrich.

SPD. Nicht jede Eifersucht ist eine Krankheit. Es gibt auch eine durchaus gesunde Eifersucht, - nämlich die Reaktion auf die tatsächliche Untreue des Liebespartners. Die hiergegen erfolgende Auflehnung ist höchst normal, ist ein tief im Biologischen wurzelnder Instinkt, der sich schon im Tierreich, besonders bei den in monogamer Dauerbeziehung lebenden Tieren aufs stärkste geltend macht. Im Gänseteich wird der in fremdes Gehege eindringende Gänserich mit wütendem Geschrei empfangen und mit Bissen und Flügelschlägen darüber belehrt, dass man es hier mit der ehelichen Treue sehr genau nimmt. Auch beim Menschen ist die Eifersucht als Antwort auf eine Untreue durchaus normal und gehört nicht vor das Forum des Nervenarztes. Der Gesunde muss mit dieser Schwierigkeit fertig werden, genau so wie mit allen andern Schwierigkeiten des Lebens auch. Er wird je nach seinem Charakter mit Verzeihung, mit Resignation, mit eigener Untreue oder mit Verzicht auf den Liebespartner auf dessen Untreue reagieren; jedenfalls wird er auf seine Art sich irgendwie damit abfinden.

Ganz anders verhält sich, so führte der bekannte Baden-Badener Nervenarzt Dr. Benno Hahn in der "Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie" aus, der neurotische Mensch, dessen Eifersucht schon dadurch als krankhaft gekennzeichnet ist, dass sie eigentlich immer auf der Lauer liegt, dass sie chronisch vorhanden ist, auch wenn momentan gar kein Anlass für sie vorliegt, ja, wenn überhaupt niemals Anlass zur Eifersucht bestanden hat. Gerade diese krankhafte, grundlose Eifersucht, die den Partner zur Verzweiflung treibt, ja, das ganze Familienleben zerstört, ist nach Ansicht des Referenten die verbreitetste Form der Eifersucht, bei der es niemals zur Selbstheilung kommt. Hier setzt die Aufgabe, und zwar eine ausserordentlich bedeutsame Aufgabe des Nervenarztes ein; handelt es sich doch hier stets um brüchige, in sich ungesicherte Persönlichkeiten, die von dauernden Minderwertigkeitsgefühlen geplagt werden, vom Bewusstsein ihrer Unzulänglichkeit. Sie trauen es sich nie und nimmer zu, den Partner dauernd zu fesseln; andererseits erzeugt gerade das Gefühl ihrer eigenen Minderwertigkeit einen gesteigerten Machthunger, ein erhöhtes Geltungsbedürfnis, - und was sie nicht vermittels ihrer Reize und ihres Charmes zu erhalten hoffen können, das versuchen sie auf dem Umweg über Tyrannei oder - wenn das nicht verfängt, - durch eine zur Schau getragene Duldermiene und durch Märtyrerhaltung zu erzwingen. Oder sie behindern den Partner und engen ihn ein durch die erfundene Versicherung, dass jener krank und schonungsbedürftig sei und deshalb gut verwahrt werden, von allem Möglichen zurückgehalten werden müsse. Diese brüchigen und mit sich selber zerfallenen Naturen sind es, die sich selber und ihrer Umgebung zur Qual werden. Für sie gibt es nur einen Weg: den der seelenmässigen Behandlung. Durch Aufdeckung ihrer Minderwertigkeitsgefühle - oftmals hervorgerufen durch kindliche Erlebnisse, die ihr Vertrauen in die eigene Person schon früh erschüttert haben - lässt sich fast stets Heilung von diesem unseligen Hange zur grundlosen Eifersucht erzielen. Häufig war es das Beispiel der eifersüchtigen Mutter, die das Seelenleben des Kindes schon früh vergiftete und den Keim der Eifersucht in ihm erzeugt hat; oft waren es auch die ungesunden Lehren einer älteren Schwester, die schon dem heranwachsenden Mädchen predigte: "Alle Männer sind untreu; man darf ihnen nicht trauen."

Durch eine der üblichen tiefenpsychologischen Methoden, durch psychoanalytische, individualpsychologische oder in der Hypnose vorgenommene kathartische, d.h. reinigende Aussprache kann der Arzt stets hinter die Motive der krankhaften Eifersucht kommen und den Eifersüchtigen von seinen, wenn auch oft eingebildeten, so doch nicht weniger unerträglichen Leiden befreien, die ihn zu allem Übrigen oft auch noch mit dem Fluch der Lächerlichkeit behaften; sind doch die Formen, die die krankhafte Eifersucht einnimmt, oft geradezu grotesk. So erzählt Dr. Hahn von einer jungen, masslos eifersüchtigen

Patientin, die während der Verlobungszeit einen Detektiv beauftragte, ihren Verlobten zu beobachten. Dieser berichtete nun, ihr Verlobter treffe sich jeden Abend um 6 Uhr mit einer jungen Dame, - und die Verblendete hatte Mühe, sich endlich zu erinnern, dass sie selber es war, die sich regelmässig um 6 Uhr mit ihrem Verlobten traf. - Durch die aufdeckende seelenärztliche Behandlung stellt die Eifersüchtige den Frieden mit sich selber her; die frühen falschen Einstellungen werden revidiert, der kranke Machttrieb wird in seinen Wurzeln blossgelegt, bessere Erkenntnisse werden nachträglich verarbeitet. Innere Freiheit, Selbstachtung und Selbstvertrauen, Mut zum Leben und Handeln werden geschaffen. Dadurch wird die vitale Kraft, die bisher zum Aufbau der Neurose und zu deren Aufrechterhaltung verwendet wurde, nun frei zur Leistungssteigerung der Persönlichkeit auf allen Gebieten des täglichen Lebens.

Das Wesentlichste aber bleibt die Erziehung. Wo sie rechtzeitig einsetzt, erspart sie späterhin den Arzt. Wo ein Kind in einer Atmosphäre von Liebe und Selbstvertrauen aufwächst, wo nicht Eifersuchtsszenen der Eltern sein Gemüt von früh auf beeindrucken, wo es als ein geachtetes Mitglied der Gemeinschaft, der Familie und Schule aufwächst und sein Selbstvertrauen in keiner Weise vergewaltigt wird, da kann die Neurose "Eifersucht" nicht gedeihen.

Dr. Lily Herzberg.

-----  
Die Grippegefahr.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Man kann häufig wiederkehrende Erkältungserkrankungen auf verschiedene Weise zu bekämpfen versuchen. Leider wissen die Ärzte wie auch die davon Betroffenen, dass Gurgeln, Inhalieren und antiseptische Mittel wohl Linderung, aber nur sehr selten wirkliche Heilung bewirken. Die Wissenschaft forscht unermüdlich, um die Faktoren aufzudecken, die bestimmte Menschen für Erkältungen so prädisponieren. Durch Versuche von Professor P. Schmidt, Direktor des Hygienischen Institutes in Halle, wurde festgestellt, dass bei diesen Patienten die Einwirkung von Kälte viel intensiver in den Gefässen wirksam bleibt als bei anderen. 10 % der Bevölkerung behalten nach einer Abkühlung die niedrige Temperatur viel länger als der Durchschnitt, bekommen also die normale Temperatur erst sehr allmählich zurück. Während der Abkühlung der Schleimhäute ist aber ihre Abwehrfähigkeit weit unter das Normale zurückgedrängt, und die stets vorhandenen Bazillen blühen auf dem Gewebe förmlich auf und veranlassen Entzündungen und Katarrhe. Beobachtet man den Typ, der vorwiegend von Erkältungen heimgesucht wird, so kann man feststellen, dass die sehr schlanken sogenannten Astheniker vorherrschen. Bei ihnen ist die Regulierung des Wärmezentrums irgendwie defekt. Es genügt, dass sie ihre Füsse in kaltes Wasser eintauchen, um einen Schnupfen zu bekommen.

Will man solchen Menschen wirklich entscheidend helfen, dann ist es nötig, nicht nur oberflächlich jedes Mal die Erkältung zu behandeln, sondern vor allem ihnen konstitutionell zu helfen. Eine lokale Behandlung der Schleimhäute hilft nichts; der ganze Organismus muss behandelt werden. Zu solcher Umstimmung des Körpers ist es immer Zeit, und wenn ein Arzt aufgesucht wird, so wird unter allen Umständen eine grosse Besserung, wenn nicht völlige Heilung erreicht werden. Es genügt oft, dem Körper Kalkpräparate zuzuführen, und zwar andauernd und mit stetiger Regelmässigkeit, um einen ersten Erfolg zu erreichen. Dann müssen die Lebensgewohnheiten sich ändern; es muss versucht werden, durch häufigen Aufenthalt in frischer Luft eine gewisse Abhärtung zu erzielen. Sie wird erzielt, wenn täglich bei Wind und Wetter anfangs nur ein kurzer, allmählich ein längerer Spaziergang gemacht wird. Man muss nur zweckmässig gekleidet sein und bei der Rückkehr, falls man kalte oder gar nasse Füsse bekommen hat, sofort Schuhe und Strümpfe wechseln. Am unzweckmässigsten

ist die im allgemeinen sehr verbreitete Methode, eine Abhärtung mittels kaltem Wasser zu erzielen. Gerade bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen erreichen wir damit das Gegenteil. Neben der mit Sicherheit vorauszusagenden Erkältung erreichen wir, dass die Nerven durch die Kälte einen Chok bekommen, und wir steigern die bei diesen Menschen immer vorhandene nervöse Reizbarkeit und schädigen sie, anstatt ihnen gesundheitlich zu nützen.

Nur durch eine Hebung der Widerstandsfähigkeit des ganzen Organismus und unter Berücksichtigung der Lebensumstände und der seelischen Verfassung des betreffenden Individuums können wir eine Gesundheitssteigerung und Umstellung zum Normalen erzielen. Jede Verweichlichung ist zu vermeiden, und doch muss berücksichtigt werden, dass die eingangs erwähnte Disposition, Kälte zu stauen, vorhanden ist. Sport, Gymnastik, Schwimmen und vor allem Wandern müssen gepflegt werden. Die verlangten Leistungen dürfen natürlich anfangs nur sehr gering sein und ganz allmählich gesteigert werden mit der zunehmenden Besserung der Disposition. Es ist dabei sehr interessant, festzustellen, welche Krankheiten sich durch die Disposition zu Erkältungen einstellen. Die Erkältung schafft immer nur den Boden, auf dem die krankhaften Keime, besonders in den Mandeln, sich entwickeln. So kommt es vor, dass alle paar Wochen sich eine Grippe oder eine mehr oder weniger schwere Halsentzündung (Angina) entwickeln. Jeder weiss, wie unangenehm diese Anginen sind, besonders, weil als Folgeerkrankungen sich Rheumatismus, Nierenentzündungen, Herzaffektionen usw. einstellen können; auch die Schädigungen durch Grippe sind leider sehr verbreitet.

Die Wissenschaft hat sich nun hauptsächlich damit beschäftigt, wie man diese Krankheitsherde in den Mandeln beseitigen kann. Man hält in weiten Kreisen die vergrösserten und zerklüfteten Mandeln, die man bei all diesen Patienten finden konnte, für die Eingangspforte aller Krankheiten. Man hat die gelben Eiterpfropfe, die man rein äusserlich feststellen konnte, ausgedrückt, ohne jedoch den gewünschten dauernden Erfolg zu erzielen. Die Eiterpfropfen bildeten sich nach geraumer Zeit wieder, und eine neue Halsentzündung stellte sich ein. Nun hat man begonnen, die Mandeln ganz herauszuschälen! Man musste jedoch feststellen, dass dadurch Störungen hervorgerufen wurden im Gleichgewicht der Funktion der Drüsen mit innerer Sekretion, wie z.B. der Schilddrüse, der Keimdrüsen usw. So kam man davon ab. -

Aber durch ein oberflächliches Kappen der Tonsillen (Mandeln) wurde auch keine wesentliche Besserung erzielt, da die entfernten Teile nach ganz kurzer Zeit nachgewuchert waren. Man ist deshalb dazu übergegangen, einen grösseren Teil fortzuschneiden, die Mandeln aber nur dann ganz zu entfernen, wenn sie vollkommen krankhaft entartet waren. Damit erzielt man den relativ besten Erfolg. Allgemein sollte die Erkenntnis, dass Mandeln wie auch schlechte Zähne Bakteriennester sind, so bekannt sein, dass Kinder und Erwachsene sich vorbeugend behandeln lassen. Man kann versuchen, durch Umstimmung der Bakterienflora im Nasenrachenraum den operativen Eingriff zu verhüten. (Entsprechende Rezepte für diese Umstimmung gibt der Arzt.) Kinder, von denen man befürchtet, dass sie in der geschilderten Weise empfindlich werden, lässt man mit Kamillentee gurgeln und gibt ihnen desinfizierende Mundtabletten zum Lutschen. Letzteres hat den gleichen, vielleicht sogar noch grösseren Wert wie das Gurgeln, das so viele Kinder nur mit Geschrei und unter Strafandrohungen vornehmen wollen. Unter den vielen Tabletten und Gummidragées, die im Handel sind, wird leicht die Sorte gefunden werden, die dem Kinde zusagt. Die Hauptsache ist für Kinder und Erwachsene, dass die Tabletten oder Bonbons sehr langsam im Munde zergehen. Denn es ist anzunehmen, dass die reichere Speichelabsonderung besonders desinfizierend wirkt. Wohlgemerkt: so kann man nur die Infektion verhüten, nicht die Disposition ändern. -

Macht man während der akuten Erkältung eine Schwitzkur, so muss beachtet werden, dass sie nicht länger als eine Stunde dauern darf; bei Kindern genügt meist ein Viertel dieser Zeit. Man muss aber sehr vorsichtig sein, um



nicht eine Nacherkältung beim Abreiben zu erzeugen. Um zum Schwitzen zu kommen, empfiehlt es sich, heissen Fliedertee mit Zitrone zu trinken und gleichzeitig eine Tablette Aspirin oder Pyramidon oder Gelonida antineuralgica aufgelöst zu schlucken. Eine feuchte Packung (lauwarmer Brustwickel und Halswickel oder auch ganzer Körperumschlag mit wollenem Tuch darüber), wollene Decken oder Federbetten und Wärmekruken tun das Übrige. Ständige Beobachtung, regelmässige Besuche beim Arzt helfen die Volksgesundheit zu bewahren. Sie ist durch die Krise schon sehr in Gefahr, und Eltern, Lehrer, Heime und Horte, besonders Schulärzte und Fürsorger sollten ihr Augenmerk darauf richten, die Disposition zur Erkältung zu bekämpfen. Dann werden wir auch vor der angekündigten Grippewelle uns nicht sonderlich zu fürchten haben.

Susi Bork.

-----

SPD. "Fastnacht."<sup>X</sup> Wir sagen heute "Fastnacht" mit Bezug auf den Dienstag vor Aschermittwoch und denken dabei an die beginnende Fastenzeit. Aber damit hat der Name gar nichts zu tun. Er hängt vielmehr zusammen mit dem Worte "faseln"; das bedeutete früher "schwärmen, lustig sein". Die Faselnacht ist also die Nacht, in der man noch einmal lustig sein und Possen treiben soll. "Fasenacht" sagt man heute noch in der Schweiz. Man trieb Possen zur Fasenacht, und man spielte das, was wir heute Possen nennen würden, lustige Spiele, die die ersten weltlichen Bühnenstücke in Deutschland gewesen sind und den Beginn der weltlichen Bühne überhaupt bedeuten. Bis dahin kannte man nur die kirchlichen Passionsspiele. Die Bühne wurde bei diesen ersten Spielen dadurch hergestellt, dass man ein Paar Bretter über Bänke legte. Die Garderobe der Schauspieler bestand aus Schäferkleidern und falschen Bärten, die sie in einem Sack mit sich führten. Der Dichter war zugleich Schauspieler; der hiess "Schausprecher". Als erster bekannter Dichter, der als Fastnachtspiel schrieb, gilt Hans Rosenplüt, der ein Nürnberger Wappenmaler war. Am bekanntesten ist Hans Sachs. Die meisten Fastnachtsspiele stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. In den Fastnachtsspielen wurde gelegentlich auch die kaiserliche oder die päpstliche Gewalt verspottet, und es erfolgten daher manche Verbote, - die politische Zensur der alten Zeit bewirkte schliesslich, dass die lustigen Spiele mehr und mehr verschwanden.

-----

SPD. Reinigungsmonat Februar.<sup>X</sup> Bei den alten Römern war die "Februa" ein grosses Reinigungsfest, an dem sie sich durch Bäder und Waschungen von allen Sünden reinigten und diese dadurch sühnten. Der Februar besteht aber als Monat erst seit dem König Numa Pompilius, der im Jahre 715 v. Chr. zur Regierung kam und dem alten römischen Jahr, das nur 10 Monate hatte, 2 neue Monate hinzufügte, sodass es wie unser jetziges Jahr 12 Monate zählte. Damals war der Februar nicht der zweite, sondern der letzte Monat des Jahres. Bei den alten Deutschen führte der Februar den Namen "Hornung", der noch ganz vereinzelt in manchen Gegenden üblich ist.

-----

SPD. Die Schwester des Hellsehers.<sup>X</sup> "Gudn Morjn!"  
"Gudn Morjn! Wen winschen Sie denn zu schbrechen?"  
"Na, wen werde ich denn wohl zu schbrechen winschn?"  
"Sie wollen vrmudlich zu dem berihmdn Hellseher Ahamm Tommai Bhallobaschi aus Indien?"  
"Nu freilich. Saachnse ihm, seine Schwesdr Emma aus Ziddau wächede mal mid ihm schbrechen."

-----



# Kunst und Leben

## UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Ort. den 30. Januar 1905

### Winternacht.<sup>x</sup>

SPD. Im Osten schwebt als grosse, rote Kugel der Vollmond herauf. Die bleichen Schatten einer frühen Dämmerung senken sich auf das tiefverschneite Gebirgsdörfchen. In langem Gänsemarsch kommen die Holzhauer den Hangweg aus dem Walde herunter. Einer nach dem andern verschwindet in seinem Häuschen. Hier und da flammt ein niedriges Fenster in gelbem Lichtschein auf.

Da tritt aus einem der letzten Häuser oben am Rande ein Förster, warm angezogen, mit Gewehr und Rucksack, schnallt seine Skier unter und steigt in langen Zickzacklinien den steilen Rang hinauf, bis ihn der dunkle, düstere Bergwald aufnimmt.

Oben im Fichtenwalde gibt es flotte Fahrt auf dem ziemlich geraden Kammwege. Dann geht es in sanften Bogenlinien den Wiesenhang in ein Seitental hinunter, und am andern Berghange beginnt die lange Kletterpartie von neuem. Nach einer knappen Stunde hat der Grünrock schliesslich sein Ziel erreicht. Vor ihm liegt ein breiter Südosthang, vom vollen Mondlichte taghell beschienen. Unten im Tale plätschert ein Bächlein in vielen Windungen dahin, und die Fichtendickungen am jenseitigen Abhange liegen wie eine schwarze Wand im Schatten.

Die Schneeschuhe bleiben oben an einer dichten Fichte stehen, und vorsichtig geht's bis zur halben Höhe den Steilhang hinunter, bis an einen vorspringenden Felsen im Schatten des Fichtenaltholzes am Rande einer grossen Kultur. Dort stellt sich der Jägersmann dicht an die Felswand und findet so Schutz vor dem eisigen Winde. Das Gewehr schussfertig unterm Arme, die Hände in die Joppentaschen vergraben, steht er da und lauscht in die Nacht hinaus. Totenstille! -

Nach einer Weile nimmt er ein kleines hölzernes Blasinstrument an die Lippen und entlockt ihm jämmerlich klagende Töne. Lampes Totenklage; das letzte ersterbende Angstgeschrei, das der Hase ausstösst, wenn er angeschossen, vom Hunde oder Treiber gegriffen wird, oder auch vom Fuchs, welcher der Schweisepur in den Nächten nach der Jagd folgt. Nach einer Viertelstunde wiederholen sich die Klageklänge, zuerst gellend laut, dann nach und nach matter werdend, bis sie leise verhallen.

Angestrengt lauscht der Förster. Regungslos steht er fast schon eine halbe Stunde lang. Nur die Augen gehen hin und her und beobachten fortwährend das Gelände hangabwärts. Nichts regt sich. Der Wald ist in ein tiefes weisses Schweigen gehüllt. Reglos und stumm stehen die Fichtenstämme im Schnee. Am hellen Nachthimmel schimmern abertausend Sterne, leuchten heller als sonst in der kalten, klaren Winternacht. Ueber die frische Neuschneedecke flimmert und glitzert das Mondlicht. Die tiefe Stille schlüpfert die Gedanken ein. Schnee, Eis und Winternacht vergisst der Jäger und träumt von sonnigen Frühlingstagen, er denkt an sein Mädel, an ein Ställdichein am Juniabend.

Da, war das nicht eine Bewegung, dort der dunkle Fleck im Schnee? Ist das nicht ein Fuchs? Der Förster starrt auf den schwarzen Schatten, bis ihm die Augen flimmern und überall vor ihm dunkle Punkte hin und her huschen. Er beruhigt seine Augen durch einen Blick in die Ferne. Der Fleck rührt sich nicht. Es ist doch wohl ein Baumstubben.

Langsam verrinnt die Zeit. Den Grünrock fröstelt. Seine Füsse spürt er schon nicht mehr, und die Kälte zieht ihm allmählich durch den ganzen Körper.

Doch da, jetzt war's aber keine Täuschung. Ein langer Schatten löst sich von den dunklen Fichten und huscht lautlos den Hang herauf zwischen den Fichtestämmen. Langsam hebt sich das Gewehr, ganz, ganz langsam und leise, Millimeter um Millimeter, bis der Kolben fast schussfertig bequem unter der Achsel ruht. Jetzt ist der Schatten weg, sitzt regungslos und kaum sichtbar im Sohn. Endlich gleitet er weiter den Hang herauf, ganz vorsichtig und schleichend. Von den Lippen des Jägers kommt ein dünnes Zirpen wie das Pfeifen einer Maus. Schnurgerade kommt der Schatten eilig auf die Felsecke zu. Bumm, kracht der Schuss, und mit ein paar langen Sprüngen ist der Förster am Anschuss und hebt einen starken Fuchs empor. Prüfend gleitet die Hand über den dichten Pelz. Er ist gut und lang im Haar. Wie Perlen blitzen die scharfen Zähne im Fang, und langsam fällt Tropfen auf Tropfen rot in den Schnee.

Stadtförster H. Borchert.

### Zwischenfall im Kesselhaus.<sup>x</sup>

SPD. Die Felder waren tief im Schnee begraben. Auf den Strassen klirrte der Frost. Wie ein schwarzer Klumpen lag das Kraftwerk in der Ebene. Nachts blühten seine Lichter auf, und die zehn mächtigen Schornsteine schienen mitten in die Sternenpracht des Winterhimmels hineinzuwachsen.

Tag und Nacht klapperten die Transportbänder in den Schrägaufzügen der Kesselhäuser. Ein polterndes, unbarmherziges Geräusch, das uns nicht mehr aus den Ohren ging, als sollte es uns für alle Zeiten eingehämmert werden. Unter unsern Füßen spürten wir die Hitze der grossen Kessel, die uns bei lebendigem Leibe ausdörrte.

Acht Stunden lang liessen wir auf breiten Gummibändern die braune Kohle in den unersättlichen Schlund der Kessel hineinrieseln. Acht Stunden lang; dann wurden wir abgelöst. In unsern Gliedern steckte Blei; unsere Augen brannten. Wir konnten nicht genug von dem dünnen Geöff in uns hineinschütten, das die Werkleitung unter dem hochtrabenden Namen "Kaffee" an uns verteilte.

Wir hatten zu zweit fünf grosse Kessel zu bedienen. Zuerst hatte ich mit Franz, dem langen Rheinländer, zusammengearbeitet. Als der eines Tages ausrückte, um nach Böhmen hinüber zu laufen, nach Wien und weiter nach dem Balkan, kam Hermann zu mir. Er war schon seit Jahren im Kesselhaus und sprach von den Kesseln, als wären sie einfache Töpfe, gut genug, um Tee in ihnen zu kochen, und nicht riesige Trommeln, voller Röhren und Eisenschlangen, deren kunstvolles System nicht einmal der grossmäulige Oberheizer verstand, der voller Würde zwischen ihnen herumschwebte und jedem, der es wissen wollte, erklärte, dass es einzig und allein von ihm abhängt, wenn wir Dreckkerle hier ungestört hantieren könnten. Wenn er, der Oberheizer, es einmal versähe, dann würde von uns nicht mehr übrig bleiben als das bisschen Schmutz, das er unter seinem Fingernagel habe. Dabei reckte er dem Andern seinen Daumen vors Gesicht; die Karikatur eines Daumens, von dem Hermann behauptete, dass zumindest der Herr Oberheizer vom Affen abstammen müsse.

Hermann gehörte also zu den Alten. Er wohnte in einem der kleinen Dörfer, die das Werk wie ein blühender Kranz umgaben. In der Mitte lag die schwarze Mulde der Braunkohlengrube und frass sich von Jahr zu Jahr mit ihren Erdbaggern weiter in die Felder und Fluren ein. Jeden Morgen fuhr Hermann bei Wind und Wetter mit seinem Fahrrad einen schmalen, holprigen Feldweg nach dem Werk. Obgleich er in der ersten Zeit manchmal kaum ein Wort zwischen seinen Zähnen hervorbrachte, die gelb waren wie das Mundstück seiner Tabakspfeife, kamen wir mit einander aus. Später wurden wir gute Kameraden. Manchmal erzählte er mir in der Pause von dem kleinen Hause, das er von seinen

Eltern geerbt hatte. Zu dem Hause gehörte ein kleiner Garten und ein schmaler Streifen Acker, der gewöhnlich mit Kartoffeln bepflanzt wurde. Hermann erzählte auch von seiner Frau und seinen beiden Kindern, von denen das Älteste schon zur Schule ging. Er schilderte die kleinen Mühen und Sorgen seines Lebens: da Haus müsse ein neues Dach erhalten, die schlechte Obsternte habe die Hoffnungen eines Jahres vernichtet, und den neuen Stall für die Ziegen würde er wieder nicht bauen können. Mit der Zeit gewöhnte ich mich an den ruhigen Tonfall seiner Stimme, von der ich geglaubt hatte, dass sie einem Fünzfziger gehöre; so sehr hatte das Werk den Dreissiger verbraucht: die Hitze der Kessel, der Stau der Kohlen und das eintönige Dröhnen der Aufzüge.

Die Tage schlichen dahin, die Monate. Der Herbst zög ins Land. Dann fiel Schnee, und Weihnachten ging vorüber. Am ersten Feiertage, als wir beide Nachtschicht hatten, erzählte mir Hermann, er hätte sich um eine Siedlerstelle beworben. Er wollte nicht länger im Werk bleiben. Der Bauer steckte noch zu tief in ihm. Er wollte wieder den Pflug in den Fäusten spüren und hinter ihm übers Feld gehen. Er brauchte den weiten Blick über die Felder, den Geruch des trocknenden Heus, den Wind, der die Wolken am Himmel entlangschob. "Wenn es nur schon so weit wäre", meinte er, "na, im Frühjahr...". Ein kurzes Aufleuchten ging über sein Gesicht. Aber gleich darauf, als hätte er schon zuviel gesprochen, spuckte er aus und sog an seiner Stummelpfeife.

In den folgenden Wochen sprachen wir nicht mehr von dieser Sache. Hermann war schweigsamer als sonst, ich unterliess es, ihn zu fragen. Eines Morgens kletterte der Oberheizer zu uns herauf. Er schimpfte aus Leibeskräften auf den Ingenieur, der wieder den Versuchskessel in Betrieb nehmen wolle. Als ob nicht jedes Kind wüsste, dass dieser verdammte Kessel mit seinen Mucken den ganzen Betrieb in Unordnung bringen würde. Schliesslich entfernte er sich mit der Anweisung an uns, so schnell wie möglich die Zuschüttung freizumachen. Eine Arbeit, mit der wir nicht gerechnet hatten. Während des Stillstandes hatte sich die Kohle in den Bunkern, aus denen sie dann durch grosse Trichter in die Feuerung fiel, so verhärtet, dass man sie mit einer Brechstange lockern musste. Dabei hiess es vorsichtig sein, denn wehe, wenn die Kohle ins Rutschen kam! Um ein Unglück zu verhüten, seilte ich deshalb Hermann ans Geländer fest. "Wenn wir bloss endlich einmal bessere Stricke bekämen" meinte er noch, ehe er in den Bunker stieg. Ich nickte und ging, um die Schüttung allein weiter zu bedienen. Es war gerade Sonnabend, und für Sonntag hatte mich Hermann eingeladen, ihn in seinem Hause zu besuchen.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da hörte ich Hermann rufen. Ich schaltete schnell das Band um, aber im gleichen Augenblicke gab es auch schon ein Donnern. Ich stürzte nach dem Bunker. Die Kohle, dachte ich, grosser Gott! Da sah ich schon -- der Strick war gerissen, und Hermann lag unter den eingestürzten Kohlen begraben. Ich raste die Treppe hinunter, alarmierte die Heizer. Man versuchte, die Klappe des Trichters aufzumachen -- sie war verstopft. Zum Glück befand sich eine Reparaturkolonne in der Nähe. So schnell sie konnten, stemmten die drei Schlosser eine Eisenplatte aus der Rutsche. Sie arbeiteten, dass ihnen der Schweiss übers Gesicht lief, und ich dachte, sie würden Hermann retten; aber es vergingen 12 lange Minuten, ehe man seinen Körper durch die Öffnung ziehen konnte. Sein Gesicht war schwarz.

Man legte ihn auf die Fliesen, und der Widerschein einer Feuerung überflammte sein Antlitz. "So gebt ihm doch Sauerstoff!" schrie ich den Sanitäter zu, die mit dem jungen Werkarzt neben dem Hingestreckten standen. Aber dann sah ich, wie sie alle die Mützen abnahmen und verlegen zu Boden sahen, als sei ein ungebetener Gast unter sie getreten, und der Werkarzt sagte zu mir: "So beruhigen Sie sich doch, Menschenkind; der Mann ist mausetot". -- "Wie", stammelte ich, "wie...tot?" Und die Maschinen gingen weiter; ich hörte das Rasseln der mechanischen Schürungen, das Donnern der riesigen Dampfrohre, das Zischen der Ventile. So schnell geht das, dachte ich mit meinen neunzehn Jahren. Da

legten die Sanitäter Hermann auf die Bahre; jemand breitete eine Decke darüber, und schon trugen sie ihn fort, langsam, wie man eben Tote fortträgt. Ich sah ihnen nach. Es kann doch nicht wahr sein, dachte ich, dass Hermann tot ist; erstickt zwischen den braunen Kohlen, um deretwillen Hermanns Eltern von ihren Feldern vertrieben worden, und die jetzt sein Leben nahmen, nachdem sie es schon fast zerstört hatten. Es kann doch nicht wahr sein!

Eine Woche später verliess ich das Werk.

Kaliban.

---

X  
Karl Spitzweg.

---

SPD. Vor 125 Jahren, am 5. Februar 1808, wurde dem Materialwarenhändler Simon Spitzweg in München ein zweites Söhnchen geboren, dem er den Namen Karl gab. Als dann später noch ein drittes hinzukam, sagte sich der Mann: Wenn der Älteste Arzt wird, der zweite Apotheker und der dritte Materialwarenhändler, dann könnten sie sich wunderschön in die Hände arbeiten. Gesagt, getan: Karl wurde in die königliche Hof- und Leibapothek in die Lehre gegeben, nachdem er das Gymnasium absolviert hatte. Herr Spitzweg senior war ein durchaus ehrenwerter und wohlgeachteter Bürger, der später im Magistrat den Vorschlag machte, dem guten König Max als Belohnung für die Konstitution, die Allerhöchst derselbe seinem getreuen Bayernvolke im Jahre 1819 verliehen, ein Denkmal in seiner Residenzstadt zu errichten. Man sieht an alledem, dass der Maler Karl Spitzweg nicht wie irgend ein Schlawiner in Schwabing aufgewachsen ist, sondern in den denkbar geordnetsten und ehrsamsten Umständen. Man hat denn auch nie etwas Nachteiliges von dem heranwachsenden Apotheker gehört. Er drehte seine Pillen, spülte Flaschen, klebte Etikette, faltete Düten, wie es sich für einen brauchbaren Apothekerlehrling gehört. Er wurde "freigesprochen" und kam als Gehilfe oder, wie man das damals nannte, als "Subjekt", nach Straubing. Vermutlich hat das "Subjekt" schon damals recht genau auf seine "Objekte" und auf das kleinstädtische Spiesserdasein aufgepasst. Etwas von der Schrullenhaftigkeit, die der Volksmund den Apothekern insgesamt nachsagt, wird sich wohl auch ihm selber angehängt haben. Er studierte sodann an der Münchener Universität und dachte noch immer nicht daran, seinem Beruf untreu zu werden. Da überfiel ihn eine schwere Krankheit und gab seinem Leben eine ganz andre Richtung. Als Wiedergenesender nämlich weilte er in dem kleinen Bad Sulz, und der Leiter dieses "Sanatoriums" - wie wir es heute nennen würden - legte seinen Pfleglingen dringend ans Herz, auf ihren Spaziergängen in der schönen Umgebung fleissig zu skizzieren.

So kam Spitzweg mit 28 Jahren zum Malen. Und weil es ihm so viel Spass machte und er ohnehin nicht gerade einem Broterwerb nachzulaufen genötigt war, hängte er die Pillemdreherei an den Nagel und wurde Künstler. Ein Gutes jedenfalls hatte der Umweg über die Apotheke für ihn: er hat ihn vor der Kunstakademie bewahrt. Spitzweg hatte das vor allen Kollegen in der romantischen Epoche voraus, dass er Zeit seines Lebens Autodidakt geblieben ist. Was hätten ihm schon die Schulen jener Zeit bieten können! Die Landschaftsmalerei lag vollkommen darnieder. Man pinselte stumpfsinnig nach dem zweihundert Jahre alten niederländischen Rezept die bertiichtigte braune "Galeriesauce", die mit unmittelbarem Naturstudium nicht das Geringste mehr zu tun hatte. In Norddeutschland gab es wohl Ansätze zu einem neuen landschaftlichen Sehnen: bei Philipp Otto Runge in Hamburg, bei Kaspar David Friedrich in Dresden, bei Karl Blechen in Berlin. Aber in München kümmerte sich niemand um das, was in Norddeutschland geschah. Der bayerische Hof, der mit seinem Mäzenatentum kokettierte, begünstigte die inhaltlose Pose eines Karl Rottmann, das Spezialisten in blutigen Sonnenuntergängen, und das "Nazarenertum".

Ein Vergleich der deutschen Romantik mit der französischen ist lehrreich. In Paris bricht sich der revolutionäre bürgerliche Geist in den Delauroix und Géricault im Figürlichen Bahn, in der Landschaft mit der Schule von Barbizon: mit Camille Corot, mit Rousseau, Daubigny und Diaz. Das ist Gegenwartskunst, wie der Roman der Balzac und Stendhal. Wohl gerät man auch dort auf den Holzweg der Historienmalerei, die, aus Belgien importiert, die bildende Kunst der Geschichtswissenschaft oder der Literatur unterwirft und sich von der Wirklichkeit abkehrt. Aber diese reaktionäre, weil nationalistische und militaristische Kunst gewinnt nie die Oberhand. Ganz anders bei uns. Der einflussreichste Künstler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Peter von Cornelius, der Münchner und Düsseldorfer Schulhaupt. Für ihn ist Malerei eine religiöse Angelegenheit. Wer sich bei Hofe und beim zahlungsfähigen Bürgertum lieb Kind machen will, der malt Kirchenbilder nach altitalienischem Schema. In Rom lebten diese Frömmel unter Friedrich Overbeck als "die Klosterbrüder von San Isidoro" zusammen und markierten mittelalterliche Mönche. Ihre Malerei war auch danach: Muff und Moder, wohin man blickte.

Karl Spitzweg kümmerte sich nicht um dieses gottselige Getue. Er zog wohl gelegentlich mit dem Maler Eduard Schleich ins Dachauer Moos, um Naturstudien zu treiben, oder betrachtete sich die frischen Fabulierereien seines Freundes Moritz von Schwind, der wenigstens zwischendurch einmal mit den Füßen auf den Boden kam. Auch mit dem Grafen Pucci, dem Kasperlvater, liess sich reden. Im übrigen ging Spitzweg seine eigenen Wege. Etwas Aengstliches, Kleinbürgerliches blieb ja auch an ihm haften, ähnlich wie an seinem Zeitgenossen Ludwig Richter in Sachsen. Aengstlich blieb er vor allem im Format, das über kleine Räume nie hinausging. Oft hat er auf den Deckel einer Zigarrenkiste als Grund gemalt. Aber er beobachtete weit schärfer als der zu gutmütige Richter und der allzu behäbige Geniesser Schwind. Er hatte den forschenden Apothekerblick wie sein ehemaliger Zunftgenosse Theodor Fontane in der Literatur. Ihn interessierten die Aussenseiter, die Originale. Zu seinen ersten Bildern gehörte der "Poet in der Dachkammer", der, unter dem angespannten Regenschirm liegt, um sich gegen den eindringenden Regen zu schützen, und im Bette die starren Glieder wärmt, während er an den Fingern die Versmasse abzählt. Dieses Bild wurde, als er es ausstellte, mit Entrüstung zurückgewiesen. Auch für den alten Hagestolz, der Morgens beim Begiessen der Blumen aus seinem Dachfensterchen in die Stube der armen Näherin blickt, die mit geröteten Augen die ganze Nacht durchgearbeitet hat, fand er beim Publikum kein Verständnis. Wer ein Bild kaufte, der wollte "erbaut" oder "erheitert" sein.

Doch das liess Spitzweg gleichgültig. Hoch oben hauste er im ältesten Teile von München, am Heumarkt, ein einsamer Junggeselle. Seine malerische Technik hatte er auf Reisen nach Italien 1850 und nach Paris, Antwerpen und London 1851 vervollkommen. Seither konnte er mehr als alle die gefeierten Fabrikanten historischer Riesenschinken, die Kaulbach und Piloty, die in die Staatsgalerien Einfluss fanden. In der Münchener Schackgalerie, die seine besten Werke enthält, kann man seinen "Abschied" vergleichen mit Schwinds viel populärerer "Hochzeitsreise". Bei Spitzweg wartet die Postkutsche nicht auf ein vergnügtes Paar, sondern auf einen Jüngling, der sich von seiner Liebsten losreissen muss. Zart und ahnungsvoll verschwebt alles nach der Tiefe zu - während bei Schwind sich die Gegenstände grob und primitiv im Raume stossen. Als Spitzweg 1885 starb, wusste man nicht, dass mit ihm einer der ganz wenigen nicht allein inhaltlich, sondern auch formal bedeutenden deutschen Maler des 19. Jahrhunderts dahingegangen war.

Hermann Hieber.



SPD. Nach der Unterwerfung der deutschen Völker durch die christliche Kirche und die Franken bemühten sich beide im treuen Verein, nun auch die Volkfreiheit zu Grabe zu tragen. Das gelang ihnen überraschend schnell. Die Bauern wurden hörig, wenn nicht leibeigen. Nur einen Stamm vermochten Zoll und Zehnten nicht zu knechten; das waren die Friesen. Frei sassen sie auf ihrer Erde, nur Gott und dem Kaiser untertan. Andre Herren duldeten sie nicht über und nicht unter sich. Was für des Landes Wohl getan werden musste, berieten sie alljährlich im offenen Thing unterm Upstalsbem in der Nähe von Aurich. Wohl hatten benachbarte Fürsten verschiedentlich versucht, sie zu unterjochen, doch war ihr Herrentum stets am Bauerntrutz zerbrochen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts unternahm Wilhelm von Holland einen erneuten Angriff auf das freie Land; und wirklich glückte es ihm auch, neun friesische Ortschaften abzusplittern und zu halten. Er setzte allsogleich seine Vögte über sie, die sie in harte Fron nehmen mussten.

Einer dieser Herren war Eggerick Poppinga. Der befahl die Bauern zu Diensten auf seine Burg. Die Friesen aber hielten die Ohren steif. Da jagte der Vogt die Harthörigen mit seinen Kriegsmannern aus ihren Hütten heraus und trieb sie wie eine Koppel Hundel auf den Fronhof.

"Herr, die Ernte steht reif im Halm!" rief Christoph Fokken, "und- -"

Ein Peitschenhieb zerschnitt ihm das Wort. Und wieder und abermals zeichnete das Leder einen blutroten Strich durch sein Gesicht. "Einen Dreck frag' ich nach deinem Land", schrie der Vogt, "aber wart' nur, ich will dich fronen lehren!"

Einen vollen Monat hielt er den Bauern fest und verbot auch den übrigen, den Acker des Fokken zu schneiden. So verkam das Korn und fiel überreif zu Boden, und die Vögel und die Mäuse frassen sich satt. Und Wetter und Stürme gingen darüber hin, der Roggen grünte im Halm, und das Stroh verfaulte in den Herbst und Winter hinein. Die Bauern aber wussten jetzt, was fronen heisst. Auch Christoph Fokken hatte es nun zur Genüge gelernt und gab fortan den Zehnten von seinem Eigen und alle Abgabe, die Recht und Willkür von ihm verlangten. Tat auch den Mund nicht mehr auf, wenn er zu Herrendiensten befohlen wurde.

Aber sein Bauerntrutz war nicht tot; sein freies Friesenblut tobte noch in alter Wildheit; doch er zwang sich in Demut und Kleinheit und schlug die Augen unter sich, dass sie seinen Hass nicht verrieten und die wartende Rache.

Wilhelm von Holland, kühn gemacht durch seinen ersten Erfolg, erliess nun an die Seelände und Bauernrepubliken die Aufforderung zur alsbaldigen Unterwerfung. Die Bauern wiesen ihn stolz ab. Da rüstete der Fürst und rückte mit dreissigtausend Mann in Friesland ein. In einen Hinterhalt gelockt wurde sein Herr elendiglich aufgerieben und er selbst erschlagen. Die bedrohte Freiheit war gerettet, Friesland wieder frei! Die Burgen wurden gebrochen, die Vögte vertrieben. Darüber war's Frühjahr geworden, und die Aecker schrien nach Pflug und Saat. Da ereilte auch Eggerick Poppinga sein Geschick. Seine eigenen Bauern hoben ihn aus. Christoph Fokken war der erste, der mit der Axt in der Hand die Mauer erstürmte und in den Burghof sprang. Sein Blut schäumte, seine Rache flammte blutrot; die Narben in seinem Gesichte brannten.

Hass und Wut der Bauern gaben keinen Pardon. Nur den Vogt erbat Fokken sich aus. Doch verriet er mit keinem Worte, was seine Rache sich ausersonnen. Er hatte in stillen Stunden alles bedacht, was seinem Herzen wohl tat. Er dachte nicht an den Tod des vielerleiden Herrn; die Wohltat gönnte er dem Bauernschreck nicht, und damit war ihm selbst auch nicht gedient. Nein, da sollte ein Leben verderben in seiner eigenen Scham, in der zerbrochenen Würde und zerrissenen Ehre seiner ritterlichen Herrlichkeit. Seine Rache war grausam und hart, aber auch ebenso gerecht. Er führte den gefesselten Ritter vor seinen Acker, der noch in Schanden lag, spannte ein Ross vor den Pflug, sah den Gefangenen hart



an: "Eggerick Poppinga, Ihr habt mich wie einen Hund auf Euren Hof getrieben und mit Peitschen traktiert; Ihr werdet es gerecht finden, wenn ich Euch in gleicher Weise begegne; hat nicht Moses geboten: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Und wollt Ihr Euch wider ein Gebot Gottes auflehnen!" Damit griff er den Ritter hart an, zwang ihn in Kette und Geschirr wie ein widerspenstiges Ross und spannte ihn neben seinem Tier vor den Pflug. Er setzte das Eisen in die Erde und trieb mit leisem Schlage das Pferd an. Und das ging, wie es gewohnt war, zog das Eisen durch die Braune Erde und warf und deckte sie über die Fäulnis einer Ernte, die auf ein Herrenwort nicht hatte zu Brot werden dürfen. Und die Peitsche des Bauern fuhr wie eine feurige Geissel über den Ritter, dass er sich musste in die Stränge legen; sein Rücken bog sich, und seine Reiterstiefel traten tief in die Schollen. Er sah nicht auf und meinte doch, die gesamte Ritterschaft Hollands sehe auf seine blutige Demütigung und Entehrung. Und es waren doch nur die Bauern, die da rings das Feld umstanden und schweigend auf das ungleiche Gespann sahen.

So pflügte der Bauer seinen Acker. Seine Faust und seine Geissel waren unerbittlich. Der Schweiss des Ritters tropfte in blutigen Tränen auf den Grund. Er stöhnte tief wie ein zu Tode geschundenes Tier und wusste kaum noch, dass er mehr war als das Ross, das schnaubend neben ihm dahinschritt. Rund um den Acker kreiste der Pflug, einmal, zweimal, dreimal, Furche um Furche sprang auf und zerbrach, und der Mensch, der sie aufriess, meinte in den tobenden Wellen versinken zu müssen. Bis an den Hals stiegen ihm die Wasser; da tat er einen Schrei, warf die Arme hoch und fiel vornüber mit dem Gesicht in die aufgewühlte Ackererde, die sein Stolz einen Dreck genannt hatte. Da schirrte der Bauer Pferd und Mensch aus.

Eggerick Poppinga lag wie tot. Der Bauer rührte ihn an: "Steht auf, geht, wohin Euch Eure Füße tragen; alle Wege stehen Euch offen!"

Der Ritter stand auf, sah sich mit toten Augen um und wandte sich stumm. Und ging, als sei er gezeichnet wie Kain, da er seelenlos in die Fremde schritt.

Nach Jahren tauchte am Hofe des Bischofs von Utrecht ein Mann auf, der wie aus Nacht und Wirren ins Leben geworfen zu sein schien. Gebärden und Gebaren aber liessen auf ritterliche Herkunft schliessen. Er verlangte, gegen die Kenner der Bauern geführt zu werden, die sich ebenfalls vom kirchlichen Joche frei zu machen versuchten. Man gab ihm ein Fähnlein, und er focht wider die Bauern wie ein tobtüchtiger Berserker. In einem der blutigen Kämpfe wurde er überwältigt und erschlagen wie ein wildes Tier.

Wilhelm Lennemann.

---

SPD. Zweifelhafter Frost.<sup>X</sup> Die Schauspielerin L. sah den Millionärssohn träumerisch an. "Ach, wie ich dich liebe!" flüsterte sie.

"Aber meine Familie wird mir nie gestatten, dich zu heiraten!"

"Warum denn nicht?"

"Weil du eine Schauspielerin bist!"

"Gott, wenn's weiter nichts ist! Hier habe ich über hundert Kritiken; da kannst du in jeder einzelnen lesen, dass ich keine Schauspielerin bin!"

---

SPD. Der entlarvte Hellseher.<sup>X</sup> Der Hellseher sah hell. "Und nun habe ich Ihren ganzen Charakter klargelegt", sagte er.

"Alles Mumpitz; Sie können garnichts", sagte Quantsch.

"Wie können Sie etwas Derartiges behaupten!"

"Wenn Sie hellsehen könnten, hätten Sie von mir Vorauszahlung verlangt."